



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

9 (28.2.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-252862](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-252862)

Nr. 9
Jahrg. 1

Offizielles Partei-Organ.
 Das Hakenkreuz-Banner erscheint wöchentlich und liefert monatlich ohne Zustellung 10 Pf. Belegungen bei den Postämtern und bei den Briefträgern, sowie beim Verlag, Mannheim, U. 6, 24. — Zustellung, Druckort u. Vertriebsstand: Mannheim. Postfach: 6775 Ludwigshafen.



Mannheim
 28. Februar
 1931

Verleger: Die abgefallene Arbeiter-Regierung 10 Pf. Arbeiterregiment nach Hof. Tarif. Annehmlichkeit für Arbeiter. Demnach 12 Uhr. — Ziel: Kampf der Arbeiter in ihrer eigenen Sache, vollständige Freiheit, Beseitigung der Herrschaft der Kapitalisten, Beseitigung der Ausbeutung der Arbeiter.

Das Die nationalsozialistische Zeitung der Bezirke Mannheim-Weinheim

Hakenkreuz-Banner

Hörsings große Pleite.

Dich gehts an, deutscher Arbeiter!

Zwei Klassen, sagst Du, stehen sich ewig feindlich gegenüber: Der Bürger und der Proletarier. Dabei ist das Bürgertum schon bis in seine Spitzen hinein vollkommen verproletarisiert, und über dem ganzen ausgeplünderten Volk herrscht eine kleine Clique von bewußten Betrügern und deren bezahlten Bütteln. Trotzdem fährt Du fort in Deinem Kampf gegen die Bürgerklasse, bringst dabei Dein Volk zum Ausbluten, sicher nicht zum Leidwesen Deiner und unserer Unterdrücker.

Warum machst Du nicht Schluß mit dem Klassenkampf und proklamierst den Volkskampf?

Viel Lärm um nichts.

Der Reichsbannerfeldwebel, der Alkoholiker mit den bekannten blutrünstigen Reden und dem Vernichtungswillen gegen die Nazis, Herr General Hörsing ist auf einmal artig geworden. Und wir Nazis hatten uns schon so vor ihm und seiner Garde gefürchtet, knieschlotternd hatten wir den großen Tag des Aufmarsches, den 22. Februar, den wir nicht zu überleben glaubten, erwartet! Zum mindesten waren wir auf eine gewaltige, alles bisher Dagewesene in den Schatten stellende Demonstration gefaßt, gegen die eine nationalsozialistische Massenkundgebung ein Nichts darstellen müsse, nach all den didaktischen Tönen der roten Sournaille und den besoffenen Reden des Bananenhauptlings. Am Sonntag marschierten also die gewaltigen Truppenmassen im Berliner Lustgarten auf, von denen die jüdische Asphaltpresse berichtete, es seien 4000 Mann gewesen, deren Appell nach der roten Sournaille in Ruhe und Ordnung ohne Störung verlaufen sei. Höchstens 8000 Zuschauer waren da, von denen die meisten der KPD angehörten. Das öffentliche Interesse für die Judenschuhtruppe war also ein gewaltiges. Um die zu erwartenden Massen im Zaum zu halten, waren etwa 1500 Schupos aufgebildet. Das ganze war ein prächtiges Bild einer einzigen großen Pleite. Es war denn auch niemand so gefühllos roh, dieses Idyll in seiner seligen Ruhe zu stören. Aus dem ganzen Reich laufen ängstliche Meldungen ein, also Pleite vorne und hinten! Das ist dem Bananengeneral offenbar so in die Knochen gefahren, daß er auf einmal vergaß, in seinem gewohnten blutrünstigen Stile zu reden, oder war er nur nüchtern? Jedenfalls brachte die gesamte rote Sournaille einen gestammelten Aufruf mit der Bitte um „mehr Wille zur Macht“, in dem er die führenden Republikaner um mehr Geist zum Schleifen der geistigen Waffen bat, in dem ihm vor allem das eine sehr richtige Wort entschlüpft ist, daß nur der an einen Anstoß zum Bürgerkrieg wegen dieses Aufmarschbefehls denken kann, der von der Gedankenwelt des Reichsbanners absolut nicht „angekränkt“ ist! Wir Nazis hatten das geglaubt, weil wir eben Gott sei Dank noch nicht „angekränkt“ waren von diesem Geist. Der Mann scheint wirklich einen lichten Moment gehabt zu haben!

Aber die große Reichsjammerpleite schreibt der „Montag“, Berlin, in Nr. 8: „In Frankfurt am Main sprachen bei einer Kundgebung des Reichsbanners Reichstagspräsident Löss und das Mitglied der französischen Kammer, Charles Spinasse.“ Wir danken für diese interessante Enthüllung und werden sie uns gut merken. Das paßt glänzend einmal wieder zur Partei des organisierten Landesverrats, deren Revolution

ja hauptsächlich mit französischem Geld organisiert wurde. Herr Löss hat auch einmal wieder sein wahres Gesicht gezeigt, trotz seiner nationalen Töne, die er die letzte Zeit von sich gab.

Aufruf!

An die national gesinnte Bevölkerung Badens

Der riesenhafte Vormarsch des Nationalsozialismus im ganzen Reich hat gezeigt, daß ihm in kürzester Zeit auf rein legalem Wege die Macht in Deutschland gehören wird. Die Furcht vor dem Tage, an dem die Hakenkreuzflagge auf den deutschen Regierungsgebäuden aufgezo-gen wird, hat unsere Gegner zu dem Versuch veranlaßt, durch Lügen und kindische Drohungen Unruhe in die Bevölkerung zu tragen. So hat der Reichsbannergeneral

Hörsing

angekündigt, daß er gegebenenfalls bereit wäre, die Nationalsozialisten bis auf den letzten Mann vernichten zu lassen. Wenn das auch lächerliche Sprüche eines Alkoholikers sind, so bedeuten sie doch Stimmungsmache

für den Bürgerkrieg.

Nationalsozialisten, SA- und SS-Leute laßt Euch nicht provozieren. Ein Jahre hat unsere Bewegung trotz Spott und Hohn, trotz Verfolgung und Terror mit einem Opfermut sondergleichen den Kampf um die Seele des deutschen Volkes geführt. Das zwölfte Jahr muß das Jahr des Sieges unserer Bewegung, das Jahr des Sieges sein!

Adolf Hitler

werden. Nicht durch Maßnahmen der Gewalt, sondern durch die freie Wahl des deutschen Volkes werden wir Deutschland nationalsozialistisch machen. Es ist deshalb Pflicht aller Parteigenossen, aller SA- und SS-Leute

für Ruhe und Ordnung

einzutreten. Unsere Aufgabe besteht darin, mit allen gesetzmäßigen Mitteln den Kampf gegen das heutige System zu führen und durch Aufklärungsarbeit immer mehr Volksgenossen zu gewinnen. Laßt das Reichsbanner ruhig aufmarschieren und sich blamieren. Es wird sich dann zeigen, wie viele dieser Organisation bereits den Rücken gewandt und den Weg zu Hitler gefunden haben. Für uns ist die Parole:

Auf zum Kampf!

In Tausenden von Versammlungen werden wir die Aufklärungsarbeit fortsetzen. Volksgenossen stärkt unsere Kampfkraft, tretet ein in die SA und SS, erscheint in Massen zu unseren Versammlungen, lest unsere Presse, unterstützt unseren Kampf

für Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Gau Baden.

Der Vormarsch auf den deutschen Hochschulen.

Die Wisa-Wahlen an der Universität Jena hatten folgendes Ergebnis: NS. 8 Sitze (früher 3), Republikaner 2 (2), Nationale Studenten 2 (5). Die Nationalsozialisten haben also die absolute Mehrheit und doppelt so viele Sitze, als die anderen zusammen genommen!

Die Hunnen im Nibelungenaal.

Die Roten brüllen wie ein gebranntes Rind. Das war zu viel, daß man sich erkühnte, den Bolschewisten und Edelanarchisten ein „Halt“ zu bieten. Schon das ging über das Maß marxistischer Selbstgefälligkeit, daß trotz der roten Terrorheke den Nazis die Versammlung nicht verboten wurde. Und man hatte doch alle Register des Terrors gezogen, die Schreiberknechte der Arbeiterzeitung und Volksstimme hatten den letzten Rest ihrer Intelligenz aufgeboden, um die Versammlung, die für die Roten und für uns zur Prestigefrage geworden war, zu verteiteln.

Die Polizei merkte die Absicht und traf die Vorbereitungen so, daß die Herren Roth, Trumpfheller vor der Alternative standen, entweder als gestittete Bürger mit anständigen Kampfmethoden in einer gegnerischen Versammlung zu demonstrieren oder als Hunnen, an die niedersten und brutalsten Instinkte appellierend, mit Kampfmitteln aufzutreten, die in unserer Zeit nur noch in den Verbrechervierteln von Berlin-Nord oder St. Pauli gang und gäbe sind.

Die Raubritter von der roten Couleur sind weder sich noch ihrer verächtlichen Vergangenheit untreu geworden. Um 7 Uhr stauten sich die Massen vor dem Nibelungenaal, ausgerüstet mit gefälschten Karten und in der Erwartung, die da und dort ihren vernehmlichen Ausdruck fand: „Heute Abend schlagen wir euch den Schädel ein.“ Zwischen den Massen gestikulierten und redeten, behnten und brüllten die bezahlten Schergen der Hochfinanz und stachelten die Arbeiter immer wieder zu Egzeß an.

Saalführung 7,00 Uhr hatte selbstherrlich der Jude in der Volksstimme verfügt. Wir öffneten, wie beabsichtigt, 7,10 Uhr. Dann strömten die Massen. Drei Kordons von SA-Leuten empfingen die Ansturmenden: Die erste Abkühlung, daß man sich der korrekten Disziplin der Nazis fügen mußte. Dann aber kam das schlimmere, man wurde nach Waffen untersucht. Dutzenden gelang es, im letzten Augenblick die Waffen dem Zugriff der Polizeibeamten zu entziehen. Ich sah eine ganze Anzahl von „Edelräuflern“ der Raubritter, die bereitwillig den Busenlag öffneten, um an der Stelle, wo besseres am Platze wäre, die Mausepistolen, Dolche, Schlagringe u. s. f., zu verstecken. Und waffenstrotzend wandelten die roten Megären und Petroleumfen zur „geistigen“ Auseinandersetzung in den Nibelungenaal. Immerhin konnte die Polizei 32 Dumme fassen, die ihre Waffen nicht mehr wegbringen konnten. Sowohl, so sahen sie aus die Edelinge der Bananenzunft: Auf der Sklarekwindjade den Spatz als das Symbol des Friedens und der Ordnung und in der Tasche Bleihobel von 2 kg Gewicht, Matratzenfedern, Gummiknüppel und wie die Hoheitszeichen des Marxismus sonst noch heißen. Dabei von einer arroganten Frechheit und Lausbubigkeit den Beamten gegenüber, daß die älteste Lante eines Tiergeschwörers in die Hände geklatscht hätte, wenn die Polizei diese Lausbuben auf der Stelle geächtet hätte. Das schönste aber ist, daß die Bananen drei Tage später vorm Schnellrichter zu feig waren, zuzugeben, daß sie dem Sklarekbanner zugehören und in geheuchelter Unschuld Krokodilstränen vergossen.

Um 7,30 Uhr hatten die Roten aus lauter Drang nach „geistiger“ Auseinandersetzung für 250 RM Scheiben eingedrückt; um Viertel vor acht begann das Gebrüll und Gepfeife der 3000 Roten. Ich habe in meinem Leben dreimal Großschlachthäuser besucht. Im Nibelungenaal haben die Roten die Däsen der Schlachthäuser in den Schatten gestellt. So schaut die Ruhe und Ordnungsliebe der Roths und Trumpfheller aus: Hehe, gefälschte Eintrittskarten, Demolieren, Bewaffnung, Brüllen wie die Stiere — und in der Presse der sanfte Augenaufschlag von Biedermännern.

Von dieser Gesinnungseinstellung bis zur Stuhl-
schlacht ist kein weiter Weg. Ich meine nicht die Herren
Koth und Trumppfeller, bewahre, zu dieser Zeit sahen
diese Sorte „Führer“ bereits im Kaffeehaus und schauten
hinter Vorhängen zu, wie die Genossen mit dem Gummi-
hammer bearbeitet wurden, die Opfer der Koth'schen und
Trumppfeller'schen Verbeugung, die aufgepeitschten Pro-
leten, die griffen zum Stuhlbein, um Triumphe zu er-
ringen. Es war eine ganz kurze Geschichte. Ein paar
schneidige Kommandos der SA, aus der Masse unseres
Saalschützen lösten sich 40 Mann heraus, und in wenigen
Sekunden sind die Brüllschiffe still geworden, stieben in
wilder Flucht davon, voraus einige rundgestessene, pelz-
behängte Bongen, hintenach die Lausbuben mit der
Angst in den wankenden Knien. Und dann — Ende gut,
alles gut — kam der staatliche, legale Segen in Gestalt
von einem Duzend Polizeikummandos. Jetzt kreischte
der andere Teil der roten Front, die Hörsing'suffragetten
und Moskowiamazonen. Mitten im Kampfgewühl, mit
zerzausten Haaren, verzerrten Visagen spudeten sie und
hoben zum Zeichen ihrer Mißachtung die Köpfe hoch —
O, was seid ihr für noble Leute, ihr Sozzen und Kom-
munisten! — Die Hunnen im Nibelungenaal, man ver-
zeihe mir die Überschrift: denn die Hunnen waren Ka-
vallerie, verglichen mit diesen Prätorianern von Hörsing
und Stalins Gnaden. Die Journaille schimpft und heßt
seit Wochen gegen uns, wäre es wahr, was dort ge-
schrieben wird, dann nähme kein Hund mehr ein Stück
Brot von uns. Sie werden weiterheben, trotz ihrer
 jämmerlichen Blamage im Nibelungenaal; wir aber haben
wieder einmal erkannt:

„Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

Hewo.

Die Nibelungen-Schlacht.

In der Absicht, unsere Versammlung am 20. Febr. zu sprengen,
sah man Nazis in Massen sich um den Rosengarten drängen.
Dreitausend Mann hoch waren sie erschienen;
dreißig moskowitzische Gasgasenrichter unter ihnen
waren mit Schuß-, Hieb- und Stichwaffen gekommen,
die die Schupo ihnen bei der Durchsuchung abgenommen.
Unsere Eintrittskarten haben sie gefälscht in Massen
und nicht nur verteilt, sondern sich auch bezahlen lassen. —
Im Saale bildeten die roten Fremdenlegionsstruppen
auf dem linken und dem rechten Flügel riesige Gruppen.
Wie in Moskau üblich, war auch ein Amazonenkorps aufgebildet.
Er kreischte hysterisch und keifte nach Roten;
wild raste besonders am rechten Flügel eine Megäre
und machte ihrem Vorbild Klara Zetkin alle Ehre. —
Zunächst tobte ein höllisches Pfeifkonzert im Saal,
bis gegen neun Uhr an der hinteren „Front“ mit einem Mal
ein Stuhlgefecht begann, das auf dem linken Flügel fortwirkte,
von der SA abgewehrt gegen vierfache Übermacht.
Die Polizei greift ein, die Gummiknüttel tanzen,
es gibt einen Sturm wie auf die Düppeler Schanzen;
nur kurz währt der Angriff, und ehe man's denkt,
sind die brillenden Horden aus dem Saale gedrängt. —
Nun lächelt, von der Bühne her, der Lenz in den Saal.
Aber siehe, zur Rechten erhob sich neuer Schandal.
Wieder flogen die Stühle, wieder arbeitete die Polizei,
und in zehn Minuten war auch hier der Kampf vorbei. —
162 Gefangene wurden gemacht
und von der Schupo zur Vernehmung gebracht;
20 Verletzte gab es, darunter zwei Mann schwer,
doch der Saal war von den Moskowitzern leer! —
Wir lassen das Hakenkreuzbanner wehen,
die Versammlung steigt, als wäre nichts geschehen!

Lyneus.

Die Waffenträger vor dem Schnellrichter.

Am 21. Februar, nachmittags fand die Verhandlung
gegen die Waffenträger statt, die vor der Versammlung
im Nibelungenaal verhaftet worden waren. In zwei
Sälen wurde verhandelt, 7 Fälle in Saal I unter dem
Vorsitz von Assessor Dr. Weiß, der Anklagevertretung
durch Staatsanwalt Haas, die Gesamtoberleitung hatte
der jüdische Rechtsanwalt, Stadtverordneter der SPD,
Dr. Hirschler übernommen, in Saal II 8 Fälle unter
Vorsitz von Assessor Schmitt, Anklagevertretung durch
Staatsanwalt Dr. Friederang, die Verteidigung einiger
Fälle hatte der Jude Dr. Oppenheimer übernommen.

Es waren selbstverständlich lauter unschuldsvolle
Engel, die hier als Angeklagte saßen, keiner hatte die
Waffen mit der Absicht anzugreifen bei sich, fast alle
trugen diese Dinger immer und hatten nur vergessen,
sie wegzulegen, ehe sie in die Versammlung gingen, oder
sie hatten aus Angst vor den Mordnazis zur Vertei-
digung des nackten Lebens sich bewaffnet, einige hatten
gar die Mordinstrumente von irgend einem „großen
Unbekannten“, natürlich einem SA-Mann, ohne es zu
bemerken, zugesteckt bekommen, damit sie hereinfallen
sollten. Alle waren die Harmlosigkeit selbst, alle durch
ein tragisches Schicksal in diese unangenehme Lage ge-
raten. Es ist fetsam, trotz der Unschuldsmiene haben
einige schon ganz erhebliche Vorstrafen aufzuweisen. Das
Mitglied des Metallarbeiterverbands Seig aus Reckarau
ist dreimal vorbestraft wegen Diebstahls, Landstreicherei
und Hehlerei, ein Verfahren wegen Diebstahls schwebt,
er hatte eine Pistole bei sich und erhielt 4 Monate
1 Woche Gefängnis. Der Arbeitersportler Lenz hat eine
Liste von „nur“ 19 Vorstrafen, er bekam wegen eines
Gummiknüttels 3 Monate 1 Tag Gefängnis. Das Mit-
glied des Verbands der Nahrungsmittelarbeiter Schmidt
mit 2 Vorstrafen wegen Diebstahls erhielt wegen einer
Schlagwaffe 3 Monate 2 Wochen. Außer diesen wurden
noch 5 Angeklagte verurteilt, Schlagringe, Stahlruten,
Gummiknüttel, geladene Revolver und Schreckschuß-
pistolen lagen auf den Tischen. Die jüdischen Advokaten
suchten glaubhaft zu machen, daß dies alles harmlos sei.
Mit jüdischer Dialektik wurden die ungläublichsten Sätze
vorgebracht, nebenbei die Gelegenheit benützt, gegen die
Nationalsozialisten zu hetzen. So gab der Jude Hirschler
die bemerkenswerte Weisheit von sich, die national-
sozialistische Horde (!) sei gewalttätig, sie hätte die
Schlägerei provoziert. Man nehme in Naziverfassungen
Waffen mit sich, um sich vor dem Nazigesindel zu
schützen, nicht um Streit anzufangen. Der hebräische
Advokat Oppenheimer sang in derselben Tonart, als
er bemerkte, es sei zweifellos nicht ungefährlich, in
nationalsozialistische Versammlungen zu gehen. Meine
Herren Hebräer, dann bleibt man eben weg, wenn man
Angst hat, aber man bewaffnet sich nicht! Besonders
schön waren die weiteren Ausführungen des Juden
Oppenheimer, wenn er feststellt, daß es sich um keine
öffentliche Versammlung gehandelt habe, da Karten
ausgegeben worden seien, die nicht gereicht haben, also
sei der § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten nicht
erfüllt, es könne nicht bestraft werden. Ein klassisches
Beispiel für die rabulistischen Möglichkeiten, die das
römisch-jüdische Recht zuläßt.

Wir begrüßen es, daß die Richter im großen und
ganzen die Richtigen verurteilt haben, wenn auch vielleicht
der eine oder andere wirklich mehr aus Unkenntnis

der Bestimmungen als aus bösem Willen getroffen wurde.
Nur in einem Falle kommen wir nicht mit. Der Ange-
stellte an der „Volksstimme“, Mitglied der SPD, Beyer,
hatte eine Stahlrute bei sich. Bei der Vernehmung durch
den Kriminalbeamten gab er an, die Waffe vor dem
Rosengarten von einem Unbekannten (hm?) in die Hand
gedrückt bekommen zu haben. In der Verhandlung er-
zählte er, man habe ihm zuerst die Hosentasche öffnete,
und während er den Mantel ausgebreitet habe, müsse
ihm ein Unbekannter (hm?) das Ding in die Tasche
gesteckt haben. Trotzdem der Staatsanwalt diesen Wider-
spruch gebührend brandmarkte, wurde der Angestellte
der roten „Volksstimme“ freigesprochen.

Also wir haben die Schlägerei provoziert, wir sind
die Mordbanditen, die unschuldigen Gegner müssen sich
bewaffnen, nur um ihr Leben zu schützen. Aber wie steht
es denn mit den Aufrufen in den beiden Marginalischen
Blättern? Das ist keine Aufreizung zu Gewalttätig-
keiten? Wir stellen fest, daß die Bongen und ihre An-
hänger selbst einmal bei dieser Gelegenheit ihre Ver-
logenheit und ihre gewalttätigen Absichten mit aller Deut-
lichkeit enthüllt haben. Die Gerichtsverhandlung und vor
allem die Haltung der beiden hebräischen Advokaten hat
die letzten Schleier weggenommen. gl.

Der lichte Moment.

Am zweiundzwanzigsten hat Hörsing wieder Jansaren gepustet
und im Hinblick auf die Nazis was zusammengehustet:
daß wir „von der Gedankenwelt des Reichsbanners nicht ange-
kränkt“ seien,
und das Reichsbanner hände „hoch über allen Parteien“,
„Gewehr bei Fuß“, „Mehr Wille zur Macht“,
„Gegen die Reaktion die Abwehrschlacht!“
In diesem Ton hat er eine Stunde lang gekonnt,
zur Aufpulverung seiner Sklarek-Windjucken-Front.

Wird man „angekränkt“ von einer „Gedankenwelt“,
so beweist das, daß diese „Welt“ eine Krankheit enthält.
Herr Hörsing sagt also, nach unserer Meinung,
daß die „Welt“ seines Reichsbanners eine Krankheitserscheinung,
und, da sie ansteckend wirkt und weiterreißt,
nimmt man schließlich an, daß es eine Seuche ist.

Was mir unter Hörsings Sprüchen am besten gefällt,
ist das Älteren dieser „Gedankenwelt“:
denn die Reichsjammer-Manifestationen, die ich bisher vernommen,
sind entweder auf das Konto „Rotmord“ gekommen,
oder es war ein blödsinniges Brüllen und Drängen,
um gegnerische Versammlungen zu sprengen.

In Hörsings persönlicher Gedankenwelt offenbart
sich dagegen ein „Geist“ von ganz besonderer Art.
Vielleicht ist es der Weingeist. Doch der ist wohl noch zu fein.
Der Qualität nach scheint es mir Fasel zu sein!

Lyneus.

**Nationalsozialisten stellen erneut Mittel für Erwerbslose,
Sozial- und Kleintrentner zur Verfügung.**

Antrag Dr. Frick, Stöbe und Gen. Der Reichstag wolle
beschließen:

Wenn eine Tagungspause eintritt, die den Zeitraum
von einem Monat und darüber hinaus umfaßt, sind die
Aufwandsentschädigungen der Mitglieder des Reichstags,
einschließlich der Gesamtbezüge des Reichstagspräsidenten,
um 50 % zu kürzen und die dadurch in der Reichskasse
verfügbaren Beträge den ausgesetzten Erwerbs-
losen, Kleintrentnern und Sozialrentnern zu überweisen, die
sich infolge Krankheit oder sonstiger erschwerter Lebens- und
Familienverhältnisse in besonders drückender Notlage be-
finden.

Berlin, den 18. Februar 1931.

Diagnose: „Chronische Charakterlosigkeit“.

Bei einer chronischen Krankheit treten die Erschei-
nungen allmählich auf, sie verschlimmern sich ganz lang-
sam und kaum merklich, die Kräfte des Kranken lassen
immer mehr nach, bis kurz vor dem Tode ganz plötzlich
die übeln Zeichen sich häufen, der Zustand rasch sich
immer mehr verschlechtert, der Kranke haucht schließlich
unter raschem Verfall seiner Kräfte sein Leben aus. Eine
chronische Krankheit führt trotz ihres langsamen Verlaufs
fast immer zum Tode, jeder Arzt weiß das.

Von einer solchen, äußerst schlimmen Krankheit ist
nun die SPD. befallen. Verfolgt man in ganz großen
Zügen die Krankengeschichte und untersucht die Erschei-
nungen, so muß man als wichtigste Punkte folgende
für die Beurteilung des komplizierten Falls festhalten.
Mit großem Geschrei und eifrigem Tamtam der Re-
klametrommel zogen die roten Bongen in den Wahlkampf
mit der Parole: „Nieder mit der reaktionären Bürger-
blockregierung Brüning, nieder mit der Hungerdiktatur
Brüning, fort mit der Notverordnung, fort mit den
Krankenschein- und Rezeptgebühren, fort mit der Reges-
steuer usw.“ Und im neuen Reichstag stimmte die ge-
samte Fraktion der SPD.-Bongen geschlossen für die
Regierung Brüning, für die Notverordnung, für die
Krankenscheingebühren usw.

So schritt die SPD.-Bongen-Fraktion im Reichstag
von Antrag zu Antrag, immer das Gegenteil von dem
tuend, was sie ihren Wählern versprochen hatte, alle
2 bis 3 Wochen kam ein solcher Fall vor. Bei typischen
Agitationsanträgen, die nur zu dem Zwecke gestellt
waren, den 3 mal 777 Nazis eins auszuwischen, stimm-
ten sie immer so, wie sie es ihren Wählern vormachten,
damit wehten sie ihre Scharte wieder aus, sie reinigten
sich ihre stark bekleidete Weste vor ihren Wählern wieder
und schoben alles auf die Nazis, sie waren ja sicher,
daß über die Anträge im Sinne des geliebten Zentrums
abgestimmt würde, so lange die Nazis da waren. Nun
ist aber die 107 Mann starke Naziaktion ausgezogen,
die kranke SPD. stimmte anfangs als Täuschungs-
manöver ein Triumphgeheul an. Aber jetzt schon kommt

sie in eine ganz furchtbar unangenehme Zwangslage,
mit dem Zentrum will sie es nicht verderben, von wegen
der Preußenkoalition und der sonst zerplandelnden 42 000
hohen Bongenstellen in Preußen (die mit SPD.-Genossen
besetzt zu haben, sich Herr Severing mit Stolz einst
brühierte). Andererseits arbeiten die Moskowitz mit Agi-
tationsanträgen, die die SPD.-Bongenpartei ihrer Wähler
wegen nicht so ohne weiteres abtun darf. So ist denn die
SPD. in ihrer Krankheit glücklich an dem Punkt ange-
kommen, an dem es rasend bergab geht. Wir Nazis
sehen mit Schadenfreude zu, wir merken, daß der Aus-
zug der 107, den viele nicht verstanden, schon jetzt seine
Früchte zu tragen beginnt, die wir dann ernten werden.

Die Krankheits Symptome werden immer bedenklicher.
Die SPD. stellte nämlich im Reichstag ihren alten
Antrag wieder, die hohen Einkommen und Vermögen etc.
zu besteuern, gegen den wir Nazis seiner Zeit gestimmt
hatten, dem die SPD. aber zugestimmt hatte, die uns
dann bekanntlich mit ihren großen Plakaten „107 Nazis
schützen das Kapital“ einen Strick aus unserem Verhalten
drehen wollte. Diesen Antrag haben die SPD.-Bongen
diesmal nun abgelehnt. Damals wußten sie, daß er doch
nicht durchgehen würde, und stimmten aus Propaganda-
gründen dafür, diesmal aber mußte sie Farbe bekennen.
Weiterhin hat die SPD. im Haushaltsausschuß des
Reichstags den Antrag gestellt, das Verbot für den
Remarque-Film aufzuheben. Die SPD. stimmte gegen
diesen Antrag mit der faulen Ausrede, daß der Reichstag
gegen die höchststrichterliche Entscheidung nichts zu sagen
habe. Die „Volksstimme“ erzählt diese Sache ganz klein
gedruckt nebenbei, trotzdem wagt sie es, in derselben
Nummer weiterhin gegen das Verbot des Schandfilms
zu hetzen, wie sie ja auch zusammen mit der ganzen
roten Journaille dauernd gegen das Verbot schmierte
und Kübel voll Dreck und stinkender Verleumdungen
auf uns Nazis goß, trotzdem diese roten Blätter für den
Filmbesuch in Basel und Strahburg Reklame machten,
trotzdem sie sich an den Protestkundgebungen der kosche-
ren Friedensgesellschaft beteiligten, trotz all diesem haben
die Bongen gegen die Aufhebung des Verbots gestimmt!

Wir sehen bei der Krankheit der SPD. immer
wieder das eine Symptom, daß die Bongen das Gegenteil

von dem tun, was sie ihren Wählern versprochen haben,
im Verlauf ist eine katastrophale Wendung eingetreten,
seit die 107 Nazis ausgezogen sind, die Fälle häufen
sich und zeigen mit aller Deutlichkeit unverhüllt ihr
widerliches wahres Gesicht. Die Diagnose der chroni-
schen Erkrankung ist leicht: Die SPD. leidet an
chronischer Charakterlosigkeit, der rapide
Verlauf der letzten Tage läßt jede Hoffnung auf eine
Gesundung sinken, der Fall ist hoffnungslos, der Aus-
gang mit Sicherheit tödlich, der Patient wird daran
sterben, kein Arzt kann ihm mehr helfen. Noch einige
solche Anfälle und alles ist aus.

Der Auszug der 107 aus dem Young-Reichstag
hat diese letzte Beschleunigung herbeigeführt. Sie haben
gelacht, die Herrschaften im Rumpfparlament. Herr Löbe
hat den Einsatz gegeben und den Takt dazu geschlagen.
Bald werden wir lachen, zu lächeln haben wir jetzt
bereits begonnen. Und sie wissen, meine Herren Par-
lamentarier, wer zuletzt lacht, der lacht bekanntlich am
besten!

„Volk und Zeit“, die illustrierte Beilage zahlreicher
sozialdemokratischer Zeitungen, bringt in der Faschings-
ausgabe einige erschütternde Bilder, die auf der einen
Seite das Elend der erwerbslosen Massen, auf der an-
deren die Faschingschlemmereien der sogenannten Kapi-
talisten zeigen. Damit wollen diese Bongen die Anhänger
bei der Stange halten. Es wäre am Platze gewesen,
gerade die Schlemmerbilder ihrer Prominenten, des
großen Philipp Scheidemann, des Löbe usw., ihren Ge-
nossen bei dieser Gelegenheit vorzusetzen und dabei auch
die Speisekarten abzudrucken. Aber das übergeben sie
natürlich, diese roten Heuchler. gl.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 8 des „Hakenkreuzbanners“ hat sich im
Leitartikel „Galoppierende Schwindsucht der SPD.“ ein
sinnverwirrender Druckfehler eingeschlichen. Es muß in
Zeile 2 des 3. Absatzes natürlich heißen Unternehm-
senschaft statt Unternehmertum. Wir nehmen an, daß
unsere Leser selbst diesen Fehler als solchen erkannt
haben.

Der politische Wetterwintel

Polizeiaktionen gegen die NSDAP

von Robert Wagner.

Es war der NSDAP immer bekannt, daß die Polizei in den sogenannten staatsfeindlichen Parteien einen lebhaften, bezahlten Spitzeldienst unterhält, ja es wäre ihr sogar jederzeit möglich gewesen — und ist ihr jederzeit möglich! — die Spitzelspitzel in den eigenen Reihen zu entlarven, allein, es erscheint bei weitem zweckmäßiger, das Spitzelnetz zu kennen und erst dann bloßzulegen, wenn das die Parteiinteressen verlangen. Die Aufgaben, die diese Spitzel auch in unserer Partei zu erfüllen haben, sind die, Nachrichten zu bringen oder zu Unbekanntheit und Gesehwürigkeiten herauszufordern. Die erstere Art kann uns nie gefährlich werden, da es in der NSDAP nichts zu spitzeln gibt, der letzteren Sorte, den sogenannten Lockspitzeln, müssen wir jedoch die größte Aufmerksamkeit widmen, da sie dem Staat jenes Material künstlich zu schaffen haben, das er nicht besitzt, weil es einfach nicht da ist.

Grundsätzlich wendet sich die NSDAP nicht dagegen, daß die Polizei mit Spitzeln arbeitet, sie hält es für durchaus im Staatsinteresse gelegen, daß der internationale, volks- und vaterlandsfeindliche Marxismus mit all seinen Parteien und Organisationen einschließlich Reichsbanner und selbstverständlich erst recht das Judentum und die Freimaurerei überwacht werden. Wer wirklich staatsgefährlich, inter- oder gar antinational ist, muß es sich gefallen lassen, daß man ihn unter Staatsaufsicht stellt und mit Mitteln bekämpft, die seinem eigenen Wert angepaßt sind. Wenn jedoch eine Polizei diese Aufgabe nicht erfüllt, dann gibt es über den hinter ihr stehenden Staat nur zwei Annahmen: entweder dieser Staat ist mit Blindheit geschlagen oder er ist selbst bereits ins Lager der Volksschädlinge abgeglitten. Im letzteren Fall wird es dann verständlich, wenn die Polizei zu einer Arbeit angeleitet wird, die ihrer unwürdig sein muß, weil sie gegen das eigene staatsverhaltende Volk gerichtet ist. Diese Rolle spielt die Polizei der Demokratie.

Etwas vor einem Jahr wurde seitens der Partei in Karlsruhe der Polizeispitzel Bruder entlarvt. Ungefähr zur gleichen Zeit mußten aus der Ortsgruppe Mannheim die Spitzel entfernt werden. Gegenwärtig sind in mehreren Ortsgruppen des Gaues Baden die Spitzelnetze der Polizei erkannt. Wir werden zur gegebenen Zeit reden und handeln!

Obwohl nun die Polizei mit ihren Spionen fieberhaft tätig ist — oder meinen Sie nicht auch, Herr Furrer? — scheint sie nicht die Anerkennung des Bad. Innenministeriums zu finden. Auch die auf Kosten der Steuerzahler ausgeworfenen Riesensummen können das Material nicht ausfindig machen, das man im besagten Ministerium braucht. Man ist deshalb dort, wie immer, recht großzügig und nimmt eine entsprechende Aufwertung der eingegangenen polizeilichen Meldungen vor. Vor einigen Monaten habe ich im Zusammenhang mit der Uniformdebatte im Landtag dem Herrn Innenminister selbst ins Gesicht geschleudert, was eine geschickte Hand seines Ministeriums aus den Polizeiberichten zu machen weiß. Ich habe von gefälschten Polizeiberichten geredet und mich dabei auf einen Fall in Karlsruhe und einen Fall in Durlach bezogen. Der Herr Minister hat

zu dieser schweren Anschuldigung geschwiegen — und die Polizei läßt sich offenbar die Mißachtung ihrer Meldungen gefallen. Auch um diese Rolle braucht man die Polizei nicht zu beneiden!

Wie es aber in Baden zugeht, geht es erst recht in Preußen und in Bayern zu. Dort hat man, wie bereits bekannt ist, zu großen Polizeiaktionen gegen die NSDAP ausgeholt. Was davon zu halten ist, darf aus unseren Erfahrungen in Baden geschlossen werden: es handelt sich auch dort um den krampfhaften Versuch, Material gegen die deutsche Freiheitsbewegung zu schaffen. Uns kann das recht sein, denn die Machthaber der Demokratie werden stets neue Blamagen über sich ergehen lassen müssen und wenn sie „aufwerten“, können wir ihnen nachweisen, daß sie — aufgewertet haben, was wiederum kein Nachteil für die NSDAP ist.

Wir bitten um die nächste Polizeiaktion!

Der vertrackte Frack.

Unser Parteigenosse Stöhr, M. d. R., hat kürzlich eine Einladung zum Abendessen beim Reichspräsidenten mit der Begründung abgelehnt, er könnte sich nicht der Gefahr aussetzen, dabei unter Umständen mit Leuten in Berührung zu kommen, die — bildlich gesprochen — zur Barmatokratie gehören. Nebenher erwähnte er noch, daß es ihm als einfachem Arbeiter widerstrebe, einen Frack anzuziehen, den er übrigens weder besitze noch sich jemals anzuschaffen gedenke. P. Stöhr hat diese an sich keineswegs aufregende Geschichte an die Öffentlichkeit bringen müssen, weil jüdische Pressebengels behaupteten, er habe mit seiner Abfage Hindenburg „schwer angerempelt“ und „massiv beleidigt“.

Nach Kenntnisnahme des Sachverhalts war die Journalie zunächst sprachlos. Verdamm, da hatte man ja dem „Nazi-Führer“ die höchst unerwünschte Gelegenheit verschafft, vor den werktätigen Massen aufzuzeigen, wie stark sein Verhalten von dem der marxistischen „Arri-verten“ abstaht! Wie immer in so peinlichen Situationen, war es auch diesmal die Zentrums- und die den so böse hereingefallenen „republikanischen“ Freunden zu Hilfe kam. Die „Kölnische Volkszeitung“ fand die Bemerkung, die Stöhr über den Frack gemacht hatte, reichlich deplaciert und fügte mit frommem Augenaufschlag hinzu, der Wert eines Menschen würde doch nicht nach dem Kleidungsstück bemessen, das er trägt. Niemand würde also daran Anstoß genommen haben (so ungefähr war es gemeint), wenn Stöhr in Gottes Namen im Straßenanzug zu dem Abendessen gegangen wäre. Mit einem erleichterten Seufzer trotteten die Hebräer vom „8-Uhr-Abendblatt“, das den unangenehmen Salat angerührt hatte, hinterdrein und gaben aus dem Rest des Gehirnschmalzes, über das sie noch verfügen, dreist und jahresfürchtig die Erklärung hinzu, es sei gar nicht üblich, zu diesen einfachen Mahlzeiten beim Reichspräsidenten im Frack zu erscheinen. Das zwingt uns, abschließend zu dieser „Affäre“ noch einmal Stellung zu nehmen. Selbstverständlich hat P. Stöhr nicht ohne Grund auf den ominösen Frack Bezug genommen. Das Tragen eines solchen Kleidungsstückes war für die männlichen Gäste des Herrn von Hindenburg in der gedruckten Einladung (ob mit oder ohne Wissen des Reichspräsidenten, entzieht sich unserer Kenntnis) aus-

drücklich vorgeschrieben. Wir hoffen, daß nun alle Leute, die so emsig beflissen waren, hinter das düstere Geheimnis der Frack-Angelegenheit des P. Stöhr zu kommen, restlos zufriedengestellt sind.

Man gestatte uns aber noch ein besonderes Wort an die Adresse der biederen „Kölnischen Volkszeitung“. Sie findet es „bedenklich“, daß Stöhr den gesellschaftlichen Verkehr mit „politisch Andersdenkenden“ ablehnt. „Daß du die Nase ins Gesicht behälst“, würde Duhel Bräsig sagen. Ach nein, gute Kölnier! So einfältig, wie du dich gibst, bist du in Wirklichkeit ja garnicht. Um aber verschiedene deiner harmlosen Leser, denen unsere Zeilen etwa zu Gesicht kommen sollten, ins Bild zu setzen, heben wir folgendes ausdrücklich hervor: Es handelt sich bei den jaghaft umschriebenen „politisch Andersdenkenden“ um solche und solche. Mit den Herren Prälaten Dr. Kaas und Leicht gemeinsam ein Abendessen einzunehmen, würde unser P. Stöhr z. B. nicht ablehnen, wohl aber würde er sich bestens dafür bedanken, sich zu dem gleichen Zwecke mit den Genossen Heilmann, Seydewitz, Gregesinski tutti quanti an einen Tisch zu setzen. Verstanden?

Hat Genosse Kuttner einen Arbeiter ermordet?

Der „Vorwärts“-Redakteur, Genosse Erich Kuttner, hat bekanntlich gegen Gottfried Jarnow, den Verfasser des in J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen Buches „Gefesselte Justiz“, einen Prozeß angestrengt, weil er sich durch einige Stellen des Buches beleidigt fühlt. Jarnow wird den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen. Zur Charakterisierung des Genossen Kuttner sei hier ein kurzer Abschnitt aus Friedrich Felgens Buch „Die Femelmörder“ abgedruckt.

„Der Berichterstatter des Femeausschusses des Preussischen Landtages, der sozialdemokratische Abg. Kuttner, der 1919 einen Mann eigenhändig erschossen hatte und von einer Zeitung öffentlich als „Mörder“ bezeichnet wurde, wagte es, den Oblt. Schulz als Fememörder zu bezeichnen. Der „Deutsche Vorwärts“ brachte über Kuttner kürzlich nachstehende Mitteilung: „L. B. Tegel. Herr Kuttner hat in der Revolutionszeit einen betrunkenen Arbeiter durch zwei Schüsse getötet. Der erste Schuß zerschmetterte den Arm des Betroffenen und dieser schrie: „Kuttner, was machst du denn?“ Darauf schoß Kuttner noch einmal und dieser zweite Schuß machte dem Leben des Arbeiters ein Ende. Herr Kuttner konnte darum bei dem am letzten Donnerstag erfolgten Reichsbanneraufmarsch in seiner Ansprache folgenden Satz aussprechen: „Diese Mörder (gemeint sind Oblt. Schulz und seine Kameraden, D. R.) sind deshalb auf die gleiche Stufe zu stellen wie der Raub- und Luftmörder Böttcher.“

Und dieser Mann waag heute, die furchtbar ernste Anklageschrift von Gottfried Jarnow als Pamphlet und Schwindel zu bezeichnen.

Dr. Wendhausen nicht Nationalsozialist.

NSDAP. Die zuerst im „Young“ deutschen aufgestellte und später von anderen Zeitungen übernommene Behauptung, der Reichstagsabg. Dr. Wendhausen hätte sich der NSDAP angeschlossen, ist, wie wir heute mit Sicherheit feststellen können, falsch. Die früheren Mitglieder der Landvolk-Fraktion des Reichstages, die Abgeordneten Sieber, von Siebel und Dr. Wendhausen bilden noch wie vor eine selbständige bäuerliche Gruppe.

B. B. B.

Na, jetzt kenne mer uns amover uff was gfaht mache, wann die tywer uns kumme, die marschbereite Reichsbanner. Do kanns uns schd dreckich gehe, wann des schlumnd, was ich do gelese hab: Bun lauter ehemalige Offizier were se ausgebild, Schlackel solles sei, daß es am beim bloße Hingugge schunn schwummerich werd un Mäuler hädde se, daß je uff an Schlag 3 Ritter freffe kennte (wann se wolte).

No, ehrlich geloge, do haw ichs mit de Angschd zu tue kriecht: ich bin emol vorjorgshalwer in e Lebensversicherung un zwar in e jüdische, damit die Judde aach 'n Schade hawwe, wannmer alle miteaner hingemacht werre. — Rewebel bemerket, wann mir uns so Zicke erlaawe dade, wie die pazefistische Birgerkriegsoldate, do kennt mer e wol höre, wies do in de Volksstimme rausche dat „Abgedagelde vertrackte Offizierseristenz, Versammlungsindielustsprenger, Räumergsindel, Werder, Lumbe, Gauner, Bandite, Stroiche, Stromer un ähnliche barlamenbarische Ausdrick!!!“

Zwerverhaupt die „Volksstimme“, des is der so e Kabidell fer sich.

Schonne kannje wie e Markttra mit mindeschtens 50 jähriger Pragis.

„Filsbachhakekreizbanner“ hot se uns titeliert un hot gemänt, sie kennt uns vielleicht do demit ärgere. Nä, nä, des hawe mir schon lang gewist, daß de Volksstimme die Herre aus'm Villavertel ä la Heimerich, Fabrikant Drenschuß, Rechtsanwalt Hirschler und Cohnforte

liewer sinn, wie die Arweiter aus de Filsbach, wo bloß gut genug sin, de Sozje ihr Geld zu bringe, daß die Bonze gut lewe kenne!! Die „Arweiter“ braucht mer bei sich „Sozialiste“ in R 3 bloß noch, wanner Angschd vor der Wahrheit hab. Do misse dann die Prolete de Kopp hinhalte! Des is eier „Sozialismus“: Ehrlich gedillt: Die Mittelleder kriech die Heib, un die Bonze die große Gehälter. Friher hots gheeh, un des mit Recht:

Folkes Stimme — Gottes Stimmel!

Heit halt ichs mit sellem Lateiner:

Vox populi — Vox Rindvieh!

Du „Billa-Bertel-Volksstimme!“

Filsbachschorschel.

„Die Brenneffel“, politisch-satirische Kampfschrift. Schriftleiter Karl Prähäuffert. Verlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2. Ad. Preis des Einzelheftes 50 Pfg., im Abonnement für das 1. Vierteljahr (monatlich 1 Heft) 1.30 zuzügl. 6 Pfg. Bestellgeld.

Nun liegt auch die Folge 2 vor, die ebenso wie die Folge 1 ihren Weg machen wird; sie behandelt als Thema den Mchermittwoch des deutschen Volkes, den das wirkungsvolle Titelbild mit dem mächtigen Kater über dem Reichstagsgebäude versinnbildlicht: den Mchermittwoch in Handel und Wandel, in der Politik, in der Justiz, in der Kunst. Mit Stift und Feder, ernst und satirisch, immer eindringlich. Dazu ein schmerzhaftes Porträt eines augenblicklich sich stark in den Vordergrund drängenden Zeitgenossen, eine Reihe kleinerer brenneffelder Zeichnungen und als ernstes Gegenstück eine deutsche Berglandschaft. Die zahlreichen Bilder werden durch ein einleitendes Mchermittwochgedicht, eine per-

filierende Kurzgeschichte über den Denker Betrieb, eine groteske Erzählung, Glossen, bissige, erste und heitere Verse und Prosa ergänzt und durch einen Bestellchein, den auszufüllen und einzufenden keiner versäumen sollte.

Der Arbeiter u. Beamte aller Berufe trägt



wegen seiner vorzüglichen Qualität und Passform, sowie unübertroffenen Preiswürdigkeit

Carl Fritz & Cie

H 1, 7

Breitestrasse

H 1, 7

Die engere Heimat

Zur Mannheimer Afta-Wahl.

Zu den Afta-Wahlen an der Mannheimer Handelshochschule haben wir noch nachzutragen: Stimmen- und Sitzzahlen: Deutscher Hochschulblock 63 (2), Republikaner (Nazisten, Demokraten) 46 (1), Nationale Einheitsliste 49 (1), Katholische Liste 85 (3), NS. 134 (5), früher 74 (2). Andere Vergleichszahlen geben kein genaues Bild, da sich vom Hochschulblock viele getrennt haben und alle anderen Listen außer unserer noch nicht bestanden. Die Republikaner wagten sich zum ersten Male mit einer Einheitsliste an die Öffentlichkeit, bei der letzten Wahl hatten sie sich drei Sätze unter falscher Firma ergattert (Freie nicht korporierte Studentenschaft). Die koscheren Brüder haben ihren verdienten Lohn erhalten. Die deutsche Volkspartei hat diesmal das schöne Firmenschild „Nationale Einheitsliste“ sich angehängt, ausgerechnet Deutsche Volkspartei und „national“! Einheitsliste deshalb, da nach Muster der Staatspartei (sie ruhe sanft in Abrahams Schoß!) noch andere Splitterchen mit ihr zusammengekleistert wurden.

Die „Volksstimme“ stimmt ein künstliches Freudengefühl an, weil wir nicht den Aftavorstand bekamen. Wir haben auch gar keinen Wert auf ihn gelegt, da wir als weitaus stärkste Fraktion in unserem Sinne viel besser in die Verhältnisse hineinleuchten können, wenn wir nicht das Präsidium haben.

Doppelverdiener.

Wir veröffentlichen heute folgende Fälle aus unserem reichhaltigen Material:
 Folgende höhere Beamte auf dem Rathause haben Nebeneinnahmen: So verdienen im Jahre Stadtkassendirektor G. 8000 RM, Beigeordneter Dr. C. 9000 RM, Dr. J. 5500 RM, Bürodirektor H. 4000 RM, Direktor B. 2400 RM. So sind „nur“ etwa 2-3 Duzend städtische Beamte in der glücklichen Lage, Nebeneinnahmen zu haben. Außerhalb des Rathauses gibt es Nebeneinkommen nur bei einigen schlecht bezahlten Amtsvorständen, so verdient Oberbaudirektor P. 14 000 RM, Direktor E. 6000 RM, Buchhalter W. 2000 RM.

Bei der Firma J. L. Haas, Räfertalerstr. 190, ist seit Jahren in leitender Stellung eine Frau R. beschäftigt, sie ist verheiratet und kinderlos. Ihr Mann hat ein Friseurgeschäft in der Seckenheimerstr. 18 und beschäftigt 6 Angestellte. Die Frau verdient im Monat 300 RM, dazu kommt der Verdienst ihres Mannes. Sie könnte auf ihre Stellung ohne weiteres verzichten, wodurch einem Familienvater Arbeit und Brot gegeben würde.

„Heraus aus der Kirche?“

Unter dieser „Frage“ wurde bekanntlich am 19. Februar im Rosengarten eine sogenannte Protestversammlung für Pfarrer Eckert aufgeboten.

Unter gütiger Unterstützung der „sozialistischen Genossen“ (die von Religion bekanntlich nichts wissen wollen) hatte man mit großem Tam-Tam eine zahlreiche Menschenmenge zusammengebracht. — Es redeten drei evangelische Pfarrer (!), die ihre Aufgabe darin erblickten, daß sie, — ohne obige Frage überhaupt zur Diskussion zu stellen — in der Anschwärzung und Verunglimpfung der evangelischen Kirchenleitung sich gegenseitig zu überbieten suchten! „Schmiere“ stand dabei das „Reichsbanner“!

Außerdem mußten etwa in dessen Reihen noch vorhandene Zentrumsleute nicht schlecht über die ganze Angelegenheit gestaunt haben. Schon, daß sie in den Anreden als Lust behandelt wurden, denn die Redner wandten sich ausschließlich an die „lieben evangelischen und sozialistischen Genossen“! — Dafür wurde aber auch, außer einem Lob an die bayrischen Bischöfe, die sich bekanntlich in ihrer Nächstenliebe kürzlich so energisch gegen die „Faschisten“ ausgesprochen haben (natürlich nur in Deutschland!!!) — die katholische Kirche mit keiner Silbe erwähnt!

Ohne auf die sehr durchsichtigen Gründe der letztgenannten Tatsache näher einzugehen, sei hier nur kurz, aber mit Genugtuung, von einem evangelischen Christen festgestellt, daß solche „Zeiterschütterungen“ wie der Pfarrer Eckert in der katholischen Kirche absolut unmöglich wären.

Also zuerst kam Herr Pfarrer Dr. Lehmann. Dem alten Herrn fiel seine Mission auf dem Podium sichtlich schwer. Er versuchte dauernd mit seinem Gewissen als Pfarrer Kompromisse zu finden, was zugegebenerweise nicht ganz leicht ist, wenn man sich gleichzeitig als Streiter für den atheistischen Marxismus einsetzt und dieselbe Pedale treten muß, die alle kirchenfeindlichen Elemente so oft und so gern bewegen. Da Pfarrer Lehmann auch als Redner keine Leuchte ist, war man allgemein froh, als er endlich seinem temperamentvolleren Kollegen Rappes Platz machte.

Von diesem hörte man zunächst einige Allgemeinheuten, die wohl von keinem bestritten werden. J. B. daß alle großen Reformatoren und Seelsorger unter das

arme Volk müssen; — daß dort noch die lebendigsten Kräfte und der größte Idealismus zu finden ist etc.

Dann kam die „Kirchhofsrube“ in der thüringischen Landeskirche! Dort wird nämlich streng auf Entpolitisierung der Kirche geachtet; dort hat mit Recht der Geistliche keinen Einfluß auf die Politik, genau so wie auch umgekehrt, der Staatsmann sich keinerlei Eingriffe in das kirchliche Leben und seine Bestimmungen erlauben darf. Ohne weitere Erklärungen wird dieser Zustand mit „Kirchhofsrube“ gekennzeichnet. Die „neue Sachlichkeit“!

In einer ähnlichen Art wird dann auch mit dem badischen Oberkirchenrat und dem Kirchenpräsidenten „abgerechnet“!

Zum Schluß ein ausdrückliches Bekenntnis zum „marxistischen Sozialismus“! Also Marxismus für die christliche Kirche! — Höher geht's nimmer!

Zwei Welten: — Christentum und der in seinem Grundwesen immer atheistische, stets negierende, materialistische sog. „Sozialismus“ des Juden Mardochai — im Kopfe dieses Pfarrers ist beides zu einem unentwirrbaren Knäuel hoffnungslos verwirrt! — Ist das nicht mit der allerbeste Beweis für die Richtigkeit, nein, unbedingte Notwendigkeit, der erwähnten Trennung zwischen Politik und Religion! —

Arme, arme Gemeinde, die einen solchen „Rappes“ vorgeköhlt bekommt!

Und dann kam — „Er“! Eckert in persona! — Man muß schon sagen, ein glänzender Volksredner! — Sonst wäre der Erfolg auch nie möglich gewesen, denn inhaltlich — fast „Rappes“! Nur in einigen Sachen noch viel „konsequenter“!

Nur eine, von ihm selbst mit Stolz vorgebrachte Tatsache möge diesen „Geistlichen“ hier charakterisieren. Sie tut dies allerdings so deutlich, wie es oft eine ganze Lebensbeschreibung nicht zu tun vermag.

Eckert, der „Geistliche“, ist gegen den im Namen der ganzen gläubigen und zivilisierten Welt erfolgten Protest gegen die grauenhafte Religionsverfolgung in Sowjetrußland! —

Alle bekannten Konfessionen und Religionsbekenntnisse demonstrieren und protestieren seit Jahren gegen die furchtbare Seelengewalttätung, die der Sowjetstaat ganz offen täglich und stündlich begeht. Tausende und Abertausende an Geistlichen und Gläubigen aller Konfessionen mußten das heiligste, was sie besaßen, den Glauben, mit ihrem Leben auf die grauenhafteste Weise büßen. Weitere Tausende schwachten seit Jahren in Gefängnissen oder leisteten oben im schlimmsten Norden Rußlands furchtbare Fronarbeit. Sie sehen mit Grauen, wie ihre Frauen, Kinder und schließlich auch sie selbst schnell dahinsiechen, — nur weil sie an einen Gott glauben! — Und dieser Jüngling erklärt stolz mit einer theatralischen Handbewegung, er habe sich gegen jeden Protest, gegen jede Sympathieumgebung für diese Armen der Fröhen erklärt, weil — „es gegen den Marxismus ging“!

Christen aller Konfessionen, ja auch ihr Volks- und Zeitgenossen, die ihr an keinen Gott mehr zu glauben meint, aber doch noch ein menschliches Herz besitzt und um Wahrheit und Gerechtigkeit kämpft — seht — hier steht Marxismus in Reinkultur gegen alle, auch die primitivsten menschlichen Rechte — und — „Pfarrer“ Eckert steht stolz... beim Marxismus. — „Pfarrer“ Eckert! — Fürwahr — man müßte auch für Deutschland zur „Läuterung der Geister“ einige Monate „Sowjetsegefeuer“ wünschen! —

MUSIK
 Platten **Egon Winter**
 Apparate N 2, 12, Mittelstraße 9
 Radio MANNHEIM

Ein feiner „deutscher“ Geschäftsmann.

Einer unserer Zeitungserkäufer bot in einem Kolonialwarengeschäft in der Neckarstadt das „Hakenkreuzbanner“ an. Neben ihm stand der Flaschenbierhändler Anton Wirth aus der Alhornstraße 41. Dieser Wirth riß ihm die Zeitung aus der Hand, sah hinein und warf sie in Wut auf den Boden. Mit Recht beschwerte sich unser Verkäufer über diese Rohheit, denn er verdient sich mit dem Verkauf sein kümmerliches Brot und hat die Zeitungen nicht zum Begwerfen. Der feine Bierhändler brüllte nun: „Halt's Maul und schere dich weg, sonst...“ Unser Zeitungshändler bat den Bierhelden, diese Angelegenheit auf der Straße abzumachen. Dort ging der große und kräftige Wirth auch sofort tätlich gegen den kleinen und schwächlichen Zeitungserkäufer vor. Der ließ sich jedoch nicht ohne Gegenwehr verprügeln und ging zum Angriff über. Bald wälzten sich die beiden auf der Straße im Dreck, der Bierhändler zog erbittert den kürzeren und verduftete belämmert. Ein typischer roter Bonze, vollgefressen, brutal und feige, denn hätte er gewußt, daß der kleine Gegner kräftig ist und wieder haut, dann wäre er nicht vorgegangen. Es ist auch typisch bonzenhaft, wenn ein wirtschaftlich gutgestellter Marxist einen armen Zeitungserkäufer schädigt, nur weil er kein politischer Gegner ist. Wir möchten doch allen Kolonialwarenhändlern in der Neckarstadt warm empfehlen, ihr Flaschenbier doch ja bei diesem Herrn Wirth zu beziehen!

Geschäftsleute — Vorsicht!

Wie die Bolschewisten Geld erpressen.

Die Verlagsbuchhandlung „Neuer deutscher Verlag“, Willi Münzenberg (richtiger: bolschewistischer Verlag des kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Juden Willi Münzenberg) vertreibt eine so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit wöchentlich erscheinende A. I. Z. (Arbeiter-Ilustrierte-Zeitung) mit einer Anzeigen- und Roman-Beilage „Geschäft und Haus“.

In welcher Weise die Anzeigenwerbung erfolgt, zeigt folgendes Beispiel:

Bei einem hiesigen Kolonialwarenhändler erscheinen zwei verdächtig aussehende Individuen, um für obigen Verlag bzw. obige Zeitschrift einen Inseratenabschluß zu erzielen. Der Gewerbetreibende zeigt keine Lust, sein ohnehin schmales Einkommen durch einen zwecklosen Inseratenabschluß noch mehr zu schmälern. Darauf fangen die beiden Moskowiter an zu drohen: Sie würden dafür sorgen, daß sein Geschäft in vier Wochen ruiniert ist, wenn er nicht sofort abschließt. Erfolg: Der Geschäftsmann in seiner Herzensangst unterschreibt einen Vertrag, durch den er auf die Dauer von 26 Wochen pro Woche drei Mark = 78 Mark herappen muß. Dafür erhält er wöchentlich ein 10 mm hohes (!) zwispaltiges Geschäftsinsert. Um die RM 78.— ist er geprellt, vorausgesetzt, daß er es nicht vorzieht, den Staatsanwalt gegen die beiden Annoncenwerber wegen Erpressung einschreiten zu lassen. Doch auch dann wäre der Erfolg fraglich, da es den Moskowitern auf einen Meineid mehr oder weniger nicht ankommt, während dem Geschäftsmann keine Zeugen zur Verfügung stehen.

So kommt der Jude Münzenberg zu Geld und die A.P.D. zu Mitteln, die sie bekanntlich dazu verwenden wird, Dir, deutscher Geschäftsmann, den Garaus zu machen, womit Du dann Deinen eigenen Untergang bezahlt hast. Also Vorsicht! und in Zukunft ein bißchen mehr Zivilcourage und sofort die Polizei anrufen!

Von der Bergstraße

Vom Weinheimer Rathaus.

Krach um die Wachenbergstraße.

Der zur Beschäftigung der Erwerbslosen vom Stadtrat beschlossene Weiterbau der Wachenbergstraße erregt die Gemüter verschiedener friedliebender Weinheimer Bürger sehr. Durch zahlreiche Eingekandts und einen Protest des evangelischen Kirchenausschusses versucht man, das Projekt zu Fall zu bringen, obgleich man weiß, daß daselbe mit seinen 11 000 Lagerwerken z. Zt. die einzige Möglichkeit zur Beschäftigung der Erwerbslosen in größerem Umfang bietet. Es ist bedauerlich, daß diejenigen Leute, denen es nur darum zu tun ist, jede

Notstandsarbeit zu verhindern, für ihre unsachliche Darstellung und sinnlose Entstellung des Projektes in Weinheim einen Nährboden gefunden haben. Die NSDAP. läßt sich durch solche Machenschaften von ihrem Ziel, den Erwerbslosen so rasch als möglich Arbeit zu beschaffen, nicht abbringen. Sie hat sich über das Projekt und seine Auswirkung auf die städtischen Finanzen eingehend unterrichtet, ehe sie ihm zustimmte. Sie hat sich davon überzeugt, daß das Projekt eine gute Lösung darstellt, und daß die Führung der Straße am West- und Nordrand des alten Friedhofs entlang die zur Zeit einzig mögliche ist. Es ist nicht wahr, daß der Friedhof durch die Straße zerschnitten wird, die Friedhofanlage bleibt vielmehr vollständig erhalten und das schöne Landschafts-

bild, das der Friedhof jetzt von der Grindelbachstraße aus darbietet, wird durch die Straße nicht zerstört, auch wenn einige Läden am Eingang in den Friedhof entfernt werden müssen. Die Darstellungen, die hierüber von gewissen Leuten gegeben werden, sind maßlose Übertreibungen und Entstellungen, wovon sich jeder, der einigermaßen Vorstellungsvermögen besitzt, an Hand des Planes und der Absteckung überzeugen kann. Die Straße führt in 10 Meter Entfernung hinter der Peterskirche vorbei und liegt vollständig auf städtischem Eigentum; sie beeinflusst das Kirchenbauwerk in keiner Weise, zudem ist beabsichtigt, die Straße gegen dasselbe durch einen dichten Baumbestand abzuschließen. Wenn trotzdem der Kirchenausschuss mit allen Mitteln die Ausführung der Notstandsarbeit verhindern will, dann müssen seine Befürchtungen, daß durch den Verkehr auf der Straße der Gottesdienst gestört wird, sehr groß sein. Wir können diese Befürchtungen in diesem Umfang nicht teilen. Die Kraftfahrzeuge auf der Straße werden sich nicht einmal auf eine Länge von 100 Metern im Hörbereich der Kirche befinden. Diese Entfernung legen sie in einem kleinen Bruchteil einer Minute zurück. Das Motorengeräusch wird somit jeweils nur einen ganz kurzen Augenblick, stark vermindert und gedämpft durch die Entfernung, durch die Mauern der Kirche und da, wo ihr die Straße am nächsten liegt, durch den Konfirmandensaal, zu hören sein. Normalerweise wird die Straße an den Sonntagvormittagen nur schwach befahren werden, sodas von einer „Störung“ des Gottesdienstes durch den Straßenverkehr nicht gesprochen werden kann. Trotzdem man man es verstehen, daß ängstliche Gemüter eine solche Befürchtung und sich deshalb gegen das Projekt wenden. Nun wurde aber der Kirchenvertretung seitens der Stadt die Zusicherung in Aussicht gestellt, daß man die Straße während des Gottesdienstes für jeden Kraftfahrzeugverkehr sperren würde, falls durch denselben die befürchteten Störungen tatsächlich eintreten sollten. Man zeigt also seitens der Stadt der Kirche das größte Entgegenkommen. Wenn die Vertreter der Kirche trotzdem auf ihrem Widerstand beharren, obgleich sie wissen, daß sie in erster Linie die armen Arbeitslosen treffen, wenn es ihnen gelingen sollte, die Ausführung des Projektes zu verzögern oder gar zu verhindern, so haben wir als Nationalsozialisten dafür kein Verständnis. Wir bekämpfen deshalb diesen Widerstand, indem wir die Einwohnerschaft darüber aufklären, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen.

Uns ist es in erster Linie darum zu tun, daß die Arbeitslosen so rasch als möglich Arbeit erhalten, und daß für das Geld, das die Stadt für die Fürsorge für

die ausgesteuerten Erwerbslosen aufwenden muß, Werte geschaffen werden. Dabei kleben wir nicht an einem bestimmten Projekt, aber wenn wir einmal eines als gut erkannt haben und es so weit vorgeschritten ist, daß in kurzer Zeit mit der Ausführung begonnen werden kann, dann treten wir einer Verzögerungstaktik, wie sie von gewisser Seite in solchen Fällen gerne angewandt wird, entschieden entgegen.

Zur Zeit werden in Weinheim insgesamt 846 männliche Arbeitslose unterstützt, davon 513 vom Arbeitsamt und 333 von der Stadt. Durchschnittlich gehen wöchentlich 5 vom Arbeitsamt Unterstützte in die städtische Fürsorge über. Da es ziemlich aussichtslos ist, daß eine größere Anzahl der gegenwärtigen Erwerbslosen in absehbarer Zeit in der darniederliegenden Wirtschaft Arbeit erhält, kann man sich leicht ausrechnen, wie der jetzt schon als untragbar empfundene Fürsorgeaufwand der Stadt anwächst, wenn es nicht gelingt, einer größeren Anzahl Erwerbsloser durch Notstandsarbeiten ein neues Anrecht auf Erwerbslosenunterstützung zu verschaffen. Staat und Reich bieten den Gemeinden hierzu die Hand, indem sie neuerdings die Notstandsarbeiten in weit höherem Maße und unter Zulassung eines weit höheren Prozentsatzes der Wohlfahrtsempfänger zu denselben als bisher fördern. Nur dadurch ist es der Stadt Weinheim möglich, eine größere Notstandsarbeit auszuführen; es ist aber zu befürchten, daß das Landesarbeitsamt die gemachte Zusage zurückzieht, wenn mit der Notstandsarbeit nicht bald begonnen wird, denn so viel Mittel stehen ihm nicht zur Verfügung, daß es in der Lage ist, für Weinheim auf Monate hinaus für eine ungewisse Sache eine größere Summe bereitzustellen. Daher muß auch aus diesem Grunde eine Verzögerung der Ausführung der Notstandsarbeit verhindert werden. Eine Verzögerung wird aber bei jeder größeren Abweichung von der festgelegten Trasse eintreten, deshalb erübrigt es sich, auf die in den letzten Tagen von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge einzugehen, um so mehr als wir diese nicht für zweckmäßiger halten als das Projekt des Stadtrats.

Die NSDAP. wird das Ziel, das sie sich in dieser Angelegenheit gesetzt hat, auf geradem Wege weiter verfolgen, der Erfolg wird beweisen, daß es der richtige war.

Weinheimer Bürgerausschuß.

Zum ersten Mal trat am Freitag, den 20. Februar, der neugewählte Bürgerausschuß zusammen. Er zeigte gegen früher ein völlig verändertes Bild. Die Nationalsozialistische Fraktion mit ihren 21 Mitgliedern füllte die rechte Seite des Hauses vollkommen aus.

Der Zuhörerraum war überfüllt und zwar konzentrierte sich das Interesse auf den Punkt der Tagesordnung, der sich mit einer großen Notstandsarbeit beschäftigt, und zwar dem Bau der Wachenburgstraße. In dem vorstehenden Artikel haben wir bereits zu diesem Problem Stellung genommen. Vg. Köhler legte im Bürgerausschuß den Standpunkt der Fraktion dar. In sachlicher Form zeigte er die unhaltbare Lage der Gemeinde auf, die besonders durch das Anwachsen der Fürsorgekosten noch dauernd gesteigert wird.

Zwei Gründe bestimmten die Fraktion, für eine große Notstandsarbeit einzutreten:

1. Der Wunsch einer größeren Anzahl von ausgesteuerten Volksgenossen und Erwerbslosen für einige Zeit wieder Arbeit zu geben.

2. Durch die Rückführung von Ausgesteuerten in die Erwerbslosenversicherung die Stadt zu entlasten.

Bei der Aussprache war es interessant, daß die SPD. sich gegen diese Vorlage, die im Interesse der Armen der Stadt eingebracht wurde, wandte. Die Redner dieser Partei führten die reinsten Eiertänze auf, um ihren Standpunkt vor den Erwerbslosen zu begründen. Ob ihnen dies gelungen ist, werden sie wohl selbst bezweifeln.

Nachdem auf Grund einer Anregung noch beschlossen wurde, einen Sachverständigen von auswärtig über die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Linienführung zu hören, wurde die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Berichtigung.

Logalerweise veröffentlichen wir folgende Berichtigung des Bürgermeisters von Schriesheim, obgleich sie formal nicht den Vorschriften entspricht.

„Es ist nicht richtig, daß Polizeidiener Ulrich von Schriesheim dem Bürgermeister daselbst gemeldet hat, daß er oder seine Frau von einem Waffenlager der Schriesheimer NSDAP. etwas gehört oder erfahren hätte.“

Es ist nicht richtig, daß der Bürgermeister von Schriesheim von einer derartigen Meldung die Staatsanwaltschaft benachrichtigt hat.

Auch hat der Bürgermeister von Schriesheim nicht die Ehre, ein Duzfreund des Ministers Adam Kemmele zu sein.“

Es liegt uns natürlich fern, einen Unbeteiligten in die Blamage dieser verpufften Aktion mit hinzuziehen. An der Geschichte selbst ändert sich dadurch nichts, der tüchtige Polizeidiener Ulrich hat also offenbar in seinem Eifer die Sache gleich selbst an die höhere Instanz gemeldet.

Deutsches Volk erkenne die große Lüge im Versailler Vertrag!

Von Dr. jur. Karl Eller.

2. Fortsetzung.

Der Wunsch Iswolskis, „eine unmittelbare Verbindung zwischen dem russischen und dem französischen Admiralstab herbeizuführen,“ wurde bereits am 16. 7. 1912 zur Tatsache.

Der Text dieser Marinekonvention lautete:

1. Artikel. Seestreitkräfte Frankreichs und Rußlands operieren gemeinsam bei allen Eventualitäten, bei denen das Bündnis die Zusammenarbeit der Landarmee voraussetzt und bestimmt.
2. Artikel. Die gemeinsame Operation der Seestreitkräfte wird schon in Friedenszeiten vorbereitet. Zu diesem Zwecke werden die Chefs der beiden Admiralstäbe von jetzt an ermächtigt, direkt untereinander zu korrespondieren, alle Nachrichten auszutauschen, alle Kriegsmöglichkeiten zu studieren und alle strategischen Pläne miteinander zu vereinbaren.
3. Artikel. Die Chefs der beiden Admiralstäbe konferieren mindestens einmal im Jahre persönlich miteinander; sie setzen über ihre Konferenzen Protokoll auf.
4. Artikel. Diese Konvention wird bezüglich ihrer Dauer, Auswirkung und Geheimhaltung der Militärkonvention vom 17. 8. 1892 und den daraus folgenden Verträgen gleichgestellt.

So war neben die bereits 1892 zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossene Militärkonvention die Marinekonvention getreten.

Das Bemühen Iswolskis wurde sehr begünstigt dadurch, daß zu Beginn des Jahres 1912 ein ebenso ehrgeiziger wie sich von Verantwortungsbewußtsein freiführender, nämlich R. Poincaré, das französische Außenministerium sowie Ministerpräsidium übernahm. Diese beiden Männer, Iswolski einerseits und Poincaré andererseits, hätten sich gerade in dieser entscheidenden Epoche nicht besser finden können, war beiden doch das gleiche Ziel eigen. Weitere authentische Berichte bestätigen dies vollinhaltlich.

Kurz nach Abschluß der genannten Marinekonvention reiste Poincaré nach Petersburg. Über den Zweck der Reise erfahren wir aus einem ziemlich umfangreichen Berichte Sazanows, der für den Zaren gefertigt wurde. Wir lassen einzelne, für die Beurteilung wesentliche Punkte des Berichtes wörtlich folgen: „Zunächst haben wir eine unserer ersten Zusammenkünfte dazu benutzt, um uns gegenseitig unsere Befriedigung über den Erfolg auszusprechen, den die kürzlichen Unterhandlungen zwischen den beiden Admiralstabchefs gehabt haben. Der in Paris von den Admirälen Aubert und Fürst Lieven unterzeichnete Entwurf zur Marinekonvention hat die allerhöchste Genehmigung gefunden. Ich bin allergnädigst ermächtigt worden, meine Unterschrift darunter zu setzen.“

Ein weiterer Punkt in dem erwähnten Bericht Sazanows hat die Überschrift „Strategische Verkehrsstraßen“ und enthält folgendes: „H. Poincaré sprach auch von dem Protokoll der letzten Sitzung des Generalstabchefs und sagte, er lege der Verwirklichung des hierin vom französischen Generalstab ausgesprochenen Wunsches nach einer Erhöhung der Leistungsfähigkeit unseres, der Westgrenze zuführenden Eisenbahnnetzes, durch den Bau eines zweiten Schienenstranges, auf den in dem Protokoll bezeichneten Linien einen sehr großen Wert bei. Ich erwiderte, daß ich von diesen Wünschen Kenntnis habe, und daß sie wahrscheinlich in den Grenzen des Möglichen in Erwägung gezogen würden.“

Ein dritter Punkt in Sazanows Bericht handelt von den englisch-französischen Beziehungen.

„Die französisch-englischen Beziehungen waren zwischen H. Poincaré und mir Gegenstand eines besonders offenerzigen Gedankenaustausches. Nach einem Hinweis darauf, daß im Laufe der letzten Zeit, unter dem Einfluß der aggressiven Politik Deutschlands gegen Frankreich, diese Beziehungen den Charakter ganz besonderer Intimität angenommen hätten, vertraute der französische Ministerpräsident mir an, daß zwischen Frankreich und England zwar kein schriftlicher Vertrag bestehe, daß jedoch die General- und Admiralstäbe beider Staaten nichtsdestoweniger in enger Fühlung miteinander ständen, und sich ununterbrochen und mit voller Offenheit über alles, was sie interessieren könnte, gegenseitig verständigten. Dieser dauernde Ideenaustausch habe zu einer mündlichen Vereinbarung zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands geführt, in der England sich bereit erklärt habe, Frankreich mit seiner Land- und Seemacht zu Hilfe zu kommen, falls dieses von Deutschland angegriffen würde. England habe versprochen, Frankreich zu Lande durch ein an die belgische Grenze entsandtes Detachement in Stärke von 100 000 Mann zu unterstützen, um einen vom französischen Generalstab erwarteten Einbruch der deutschen Armee durch Belgien abzuwehren.“

III.

Alexander Petrowitsch Iswolski, der seit 1906 russischer Außenminister und als solcher eine entscheidende Wendung in der Politik seines Landes durchgeföhrt hatte, wurde 1910 als Botschafter nach der Hauptstadt des, wie wir wissen, mit Rußland verbündeten Frankreichs geschickt. Iswolski, um es gleich vorwegzunehmen, trägt neben Poincaré die persönliche Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges. Iswolski's Ziel war die Eroberung Konstantinopels, der Hauptstadt des türkischen Reiches, und der Meerengen, die den Durchgang zum Schwarzen Meer beherrschten. Daß dieses Ziel nur durch Waffengewalt zu erreichen war, da mit der geplanten Russifizierung des Balkans eine Verdrängung Österreich-Ungarns verbunden war, lag für Iswolski klar. Iswolski mußte aber Deutschland fürchten, das ja mit Österreich-Ungarn im Bündnis lebte. Seine Aufgabe bestand daher darin, England und Frankreich zum Handeln

gegen den Dreibund zu bestimmen. Auf der Revolver Zusammenkunft vom 19. 7. 1908 hatten die drei Staaten England, Frankreich und Rußland den Dreibund bereits geschlossen.

„Um die heilsame Krisis auszulösen, um die europäische Politik zum Punkte des Bruches zu führen, ist es wirkungsvoller, in Paris als in St. Petersburg zu arbeiten.“ Das war der tiefere Grund, weswegen Iswolski seinen Posten als Außenminister gegen den eines Botschafters im Jahre 1910 vertauscht hat.

Die Berichte Iswolski's aus Paris lassen sehr bald erkennen, worauf er es abgesehen hatte. In einem Schreiben an Sazanow vom 13. 4. 1911, dem damaligen russischen Außenminister, berichtet er, wie die ernsthaftesten und einflussreichsten Persönlichkeiten Frankreichs der Ansicht seien, daß ein engerer Kontakt zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Dreibundes unentbehrlich und vor allem die vorbereitende, sozusagen tägliche Prüfung der verschiedenen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, und der möglichen Eventualitäten unter ihnen, nötig sei. Iswolski schreibt wörtlich: „... ich werde nicht verfehlen, die hier vorherrschende Stimmung dahin auszunützen, um der französischen Regierung die Notwendigkeit der engsten Solidarität mit uns in allen uns interessierenden Angelegenheiten zu suggerieren.“ Gerade der letztere Ausdruck zeigt uns nur zu deutlich, wie Iswolski seine Aufgabe aufgefaßt hat. Die engste Solidarität zwischen den Verbündeten suchte er herzustellen.

Auf diesem Wege lag vor ihm als ungelöste Aufgabe das Zustandekommen einer Marinekonvention, eine engere Zusammenarbeit auch der Admiralstäbe, ähnlich dem englisch-französischen Vorgehen.

Am 16. 2. 1912 gibt Iswolski einen Bericht, worin er vornehmlich die militärischen Beziehungen zwischen Frankreich und England bespricht. Er nimmt darin zur Hauptsache seine Unterredung mit dem französischen Außenminister H. Pichon zum Gegenstand, der ihm bestätigt habe, daß tatsächlich ein Meinungsaustausch betr. militärischer Fragen zwischen England und Frankreich stets stattfindet, der natürlich zur Hauptsache ein solcher zwischen den beiderseitigen Marinestäben und Flottenchefs sei. Die Rolle der englischen und französischen Flotte sei für den Fall eines Krieges gegen den Dreibund schon im voraus festgelegt. Iswolski berichtet wörtlich weiter: „Auf meine Frage, ob der Chef unseres Generalstabes während seiner letzten Unterredung mit dem Chef des französischen Generalstabes hiervon unterrichtet worden sei, antwortete H. Pichon, er wisse es nicht, aber er halte es in Über-einstimmung mit mir für sehr nützlich, daß wir über den Meinungsaustausch, der von Zeit zu Zeit zwischen Frankreich und England hinsichtlich der Marineangelegenheiten stattfindet, unterrichtet würden.“ Aus dieser Äußerung geht ganz eindeutig hervor, daß Iswolski den Plan der russisch-französischen Marinekonvention angeregt hat. Iswolski strebte nach lückenloser Vorbereitung des Kampfes gegen die Mittelmächte.

Wohlfahrt, Lehrentand, Wehrentand

Neujahrserlaß des Lehrervereinspapstes.

Der Lehrervereinspapst in Heidelberg ist in Schwulst. Es geht so vieles anders, als er es sich dachte. Seine Gläubigen, die er vor Jahren in die Parteien hineinkommandierte, werden keherlich. Sie glauben nicht mehr an die alleinseligmachende republikanische Demokratie. Sie wollen die Kinder ihrer deutschen Volksgenossen für eine „deutsche Zukunft“ erziehen und wenden sich verehelt ab von internationalen Weltverbrüderungsabsichten, man könnte sagen Vernegerungsabsichten der Parteiheligen von gestern.

Die stolze Weimarer Republik lebt in so vielem vom alten Staat. Ihre Nachhaber sonnen sich so gerne im Scheine seiner blaffen Tradition. Wenn es anginge, würde der Heidelberger Obmann auch einen Neujahrsempfang veranstalten, um seinem Volke in einer Art Thronrede die erleuchteten Absichten seiner Einsicht mitzuteilen. Er muß sich begnügen, seine obmännlichen Sorgen und Nöte in einem Neujahrserlaß loszuwerfen.

Weg in die Zukunft? oder wie er als Einzelner die Frage formt:

Waren unsere Kräfte zu schwach, oder gelang es uns nicht, die Zusammenfassung aller im Volke ruhenden Willensimpulse zu erreichen zum Aufbau und Ausbau unseres deutschen Bildungswesens? Er erspart sich die Mühe, diese Frage zu beantworten. Er sucht lieber nach Schuldigen, die das verhindert haben. Und da findet er 1. Jünger, Freche, Brutale, Laute, die Haß gegen das „System“ hegen. Und dann sei da noch 2. eine Jugend, der man „Vergottung eingepfist“ habe, die mißtrauisch sei, die „Begeisterung“ wolle „für große Menschen, denen sie den Kranz des Heldentums in die Stirne binden kann,“ wo sie doch Verständnis, Gerechtigkeit und Anerkennung für die, ach so großen, Helden des Alltags empfinden müßte. Und was für Töne, schlichte, erhabene, findet er für Deutschland, Vaterland, Heimat.

Und 3. habe der Staat, vor allem das Reich, in Bildungsfragen sich keinen größeren Einfluß zu sichern gesucht, d. h. auf badisch, nichts getan noch seine grundsätzliche Zuständigkeit in Bildungsfragen ausgewertet.

Aber, aber! Wer ist denn dieses Reich? Wir dachten, das sei ja gegenwärtig das „System“, das seien ja diese „Nationaldemokraten“, die der Parteifreund des Obmanns, der Reichsfinanzminister Dietrich, so lieblich und so treffend einen Interessentenhaufen geheißen hatte.

Dieselben Leute, die so fein am Geld der andern zu sparen anfangen, die den Bildungsetat des Reichs von 33 Mill. 1927 auf 28 Mill. im Jahre 1930 und auf 24 Mill. im neuen Etat zusammenstrichen. Dieselben Interessenten, die die vielen Millionen freimachten, um Kredite für Privatunternehmungen freizubekommen.

Ach so, diesmal schrieb den Artikel der Obmann des Lehrervereins! Ob der staatsparteiliche Abgeordnete desselben Namens auch so schreiben würde? Auf dieses Glattis geht der Herr Obmann z. Zt. nicht gern. Er scheidet darum auch „jede weitergehende kritische Würdigung der Äußerungen“ des Herrn Reichsparkommissars aus. Immerhin stellt er angesichts des sparkommissarischen Schlusses, was Schuld an der Flucht aus der Volksschule sei, fest, daß nach Bestimmungen über Wochen-

stundenzahl, Klassenstärke und Pflichtstundenzahl der Lehrer das badische Schulwesen z. T. weit am Ende marschert. So wären hier kritische Bemerkungen etwa dieser Art wohl am Platze gewesen. Man hat in den vergangenen Jahren trotz demokratischer und sozialdemokratischer Minister wenig Ehrgeiz gespürt, hierin Wandel zu schaffen, man hat aus Opportunität („Realpolitik“ pflegte man das im Lehrerverein zu nennen) unterlassen, ernsthaft an diesen vornovemberlichen Zuständen zu ändern. Aber halt! Man muß gegenwärtig nach der richtigen Seite hin schwelgen können, sonst schwimmen einem die Felle vollends davon. Und darum enthält er sich auch der kritischen Würdigung gegen den Erfinder des wahrhaft demokratischen Gedankens, die Spielnachmittage in der Turn- und Singstunde und in den Schulpausen stattfinden zu lassen. Die Spiel- und Sportvereine, die der Herr Sparkommissar für die Spielnachmittage als Lückenbüßer einsetzen möchte, hätte er doch wenigstens anführen können. Die Deutsche Jugendkraft, für die sich die katholische Geistlichkeit im Landtag das Recht zu erwerben durchsetzte, kennt er doch und dann gibts da so allerlei Rotes und Feuerrotes, was gern „miterziehen“ möchte. Aber am Ende hätte er auch die Hitlerjugend anführen müssen, und das zu tun, sträubt sich seine treue Feder.

Pflichtgemäß spricht er von den im neuen Jahre drohenden Gefahren, von denen die wesentlichsten Brennpunkte der schul- und kulturpolitischen Auseinandersetzungen, wie sie allen Anzeichen nach sich auch in nächster Zeit erneut, gerade auf weltanschaulichem Boden, mit aller Deutlichkeit abheben werden, überhaupt nicht berührt wurden.

Warum so geheimnisvoll angesichts des begonnenen Ringens um die Rettung und Sicherung der deutschen Kultur vor ihrem tragischen Zerfall?

Seit Wochen, seit Monaten pfeifen die Späken von den Dächern über Konkordatsverhandlungen. Der Obmann schweigt! Seit Wochen sorgt sich der verantwortungsbewußte Teil der badischen Lehrerschaft, was wird meine Berufsgewerkschaft dagegen unternehmen? Der Obmann schweigt! Das Zentrum nimmt handgreiflich für den Kultusminister Partei. Wer sehen wollte, mußte sehen, was es ihm verdankte. Der abgeordnete Obmann schweigt! Dr. Wirth kündigt ein Reichsschulgesetz an. Der Obmann schweigt!

Nun sind Schweiger nicht immer schlechte Strategen. Moltke wußte zu schweigen und zu schlagen. Er ließ getrennt marschieren und hatte zur Entscheidung doch seine Kräfte beisammen. Wie steht's denn mit der Sammlung aller Kräfte? Ist die eingeleitet? Ist sie überhaupt beabsichtigt? Der Vorsitzende des D. L. V.'s ist vorsichtiger, der empfiehlt jetzt schon Hilfstruppen zu suchen und sei es bei den NS. In Baden, wo der nächste Kampf entbrennt, hat man das nicht nötig. Es ist nicht opportun. Im Gegenteil, es wäre für gewisse Zwecke und Absichten, die teils im Politischen, teils im Persönlichen liegen, nachteilig. Und ein Spatz in der Hand ist besser als eine gebratene Taube auf dem Dache! Im übrigen: Après nous le déluge.

Ein weitherziger Zentrumsmann

Ist der Berlin-Friedrichshagener Direktor Dr. Reiske. Zur Ferienlektüre empfahl er seinen Oberprimanern u. a. auch Hesses „Steppenwolf“. Nach dem Urteil eines Sanitätsrates ist das ein Bekenntnisbuch, das nur von Psychiatern und Kunsthistorikern gelesen werden dürfte, aber in kein anständiges Haus, geschweige denn in eine Schülerbücherei kommen dürfe. Der perwerseruelle Held des Buches lebt sein anormales Leben aus in wüsten Erzessen, in Orgien zu dreien, unter Wirkung von Rauschgiften. Die Pfaffen werden als (Mannheimer Volksblatt verhandle dein Haupt!) Kasgeier bezeichnet.

Silberstreifen! (N. D. L. 3.)

Die Parteien der Bekenntnisschulfreunde: das Zentrum und die Deutschnationalen, pflegen peinlich, wie der Arzt die Fieberkurve, die Zugangszahlen zu ihren Schulsystemen zu überwachen.

So schreibt der Bayerische Kurier, daß in München am 21. 1. 1931 zur Konfessionschule sich meldeten: 6307 (Vorjahr 5999), zur Simultanschule 1324 (Vorjahr 1242) oder in Hundertteilen: 82,65 v. H. gegen 82,66 v. H. für die Konfessionschule und 17,35 v. H. gegen 17,34 v. H. für die Simultanschule; und daraus ergebe sich: „Der Gedanke der Konfessionschule ist im Vormarsch.“

Woraus zu sehen ist, wie bescheiden man sein darf, um Silberstreifen festzustellen.

Wie Polen seine Minderheiten schützt.

Bekanntlich machte Preußen mehr polnische Minderheitenschulen auf, als nötig war, um die Polen moralisch zu einer loyalen Haltung gegen seine deutschen Minderheiten zu verpflichten. So harmlos ist man halt immer „oben“ in Neudeutschland! Dafür hat die Disziplinarkammer beim polnischen Appellationsgericht in Kattowich am 16. Januar (also während Curtius seine „beachtlichen Erfolge“ gegen Polen errang) die Entlassung von 52 deutschen Lehrern an oberschlesischen Minderheitenschulen bestätigt. 125 weitere deutsche Lehrer werden folgen, weil sie Zuwendungen von reichsdeutschen Lehrervereinen annahmen, also im Dienste des Deutschen Reiches tätig seien.

Hier wäre ein weiterer „beachtlicher Erfolg“ Curtius' angebracht.

Im Kinderbuch des „Vorwärts-Verlags“ ist zu lesen: „Die Partei ist uns alles. Sie ist das Höchste, das Wichtigste, das Heiligste. Wir glauben durch die Partei die Kraft von Riesen zu haben. Wir hoffen mit der Partei die schlechte Welt von heute besser zu machen und deshalb lieben wir die Partei von ganzem Herzen.“ Das riecht bedenklich nach Katechismus. Wahrscheinlich stammt er vom Hohenpriester Löwenstein! Die Ober- und Unterrabiner der Partei sind angehalten, nun das Dogma verkündet ist, den parteifrommen Laien das „glauben“ beizubringen, selbst wenn es sich um Unglaubliches handelt.

Lehrer herhören!

Habt ihr euch schon zum natsoz. Lehrerbund angemeldet?

Geschäftsstelle: Heidelberg, Uferstraße 32, Postfachkonto: E. Lenz, Karlsruhe 23174.

Kampfbund für deutsche Kultur Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen

Der hervorragende Verfechter deutscher Kultur

Prof. Dr. Dr. Schultze-Naumburg

Mitglied der Akademie der bildenden Künste, Berlin durch Minister **Dr. Frick** zum Direktor der staatlichen Kunsthochschulen zu Weimar ernannt, spricht über das Thema:

„Der Kampf um die Kunst“

am **Mittwoch, den 11. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Wartburg-Hospizes, F 4, 8-9**

Eintrittskarten (50 Pfg.) im Vorverkauf im Wartburghospiz und an der Abendkasse. Kein Wirtschaftsbetrieb.



Zur allgemeinen Kenntnis!

Der Verlag und die Schriftleitung des Hakenkreuzbanners befindet sich jetzt in U 6, 24, Telefon 317 15 als Nebenanschluß. Alle Zuschriften und Schriftsätze sind an diese Anschrift zu richten.

Die Lesehalle ist vorübergehend aufgelöst, sie wird anfangs März in den Räumen der Geschäftsstelle, P 5, 13 a, wieder eröffnet.

Verlag und Schriftleitung „Das Hakenkreuzbanner“: U 6, 24, Tel. 317 15, Nebenanschluß. Verlagsleitung: Kunkel, täglich 10-12 und 16-18 Uhr. Schriftleitung: Dr. phil. et med. G. Lorenz, tgl. 10-12 und 16-18, Freitag nur 16-18 Uhr. Redaktionschluß: Donnerstag 12 Uhr.

Anzeigenannahme: Heller, 8 1/2 - 12 und 14-18 Uhr. Annahmeschluss für Anzeigen: Donnerstag 12 Uhr. Preisamt (für die Ortsgruppe Groß-Mannheim): Haas, täglich 14-18 Uhr.

Motorradbesitzer!

An alle Besitzer von Motorrädern ergeht hierdurch die Aufforderung, sich unverzüglich in die Motorradstaffel einzureihen. Meldungen werden auf der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Arbeitsvermittlung.

Hg. Sturm hat mit sofortiger Wirkung die Leitung der Abt. Arbeitsvermittlung und die Leitung der Abt. für Erwerbslosenfragen übernommen. Schriftliche Angelegenheiten wolle man mit dem Vermerk „Arbeitsvermittlung“ versehen. Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 16-18 Uhr.

Gesucht werden: 1 tüchtiger Herr zur Mitarbeit bei der Bez.-Direktion einer Bauparkasse; ferner: mehrere Vertreter für chem. techn. Produkte.

Gesucht wird: 1 Kriegsinvalid als Hauswart, der im Maler- und Tischlerfach bewandert ist.

Achtung Kartenabrechnung!

Bis Dienstag, den 3. März, müssen die Eintrittskarten der Engellerversammlung abgerechnet sein. Karten, die am genannten Tage nicht abgerechnet sind, werden als verkauft betrachtet und können nicht mehr zurückgenommen werden.

Ortsgruppe Ladenburg.

Sonntag, den 8. März, abends 8 Uhr, im Saale des Bahnhofshotels

Freiheitskundgebung

mit Pg. Lenz, M. d. R., und SA-Kapelle Schlageter IV, Heidelberg. Hierzu sind alle Pg. und die nationalgefingerte Bevölkerung von Ladenburg und Umgebung eingeladen. Nachmittags 4 bis 5 Uhr Standkonzert der SA-Kapelle auf dem Marktplatz.

Ortsgruppe Weinheim.

Freitag, den 6. März 1931, abends 1/2 9 Uhr Großer deutscher Filmabend.

Es laufen:

- 1. Der Film vom deutschen Frauenorden. Rednerin: Frau Dr. Auerhahn, Heidelberg. 2. Kampf um Berlin. Ein Film vom Arbeitsfeld unseres Dr. Goebbels; u. a. Bilder von der Hitlerverammlung im Sportpalast. Redner: Pg. Walter Köhler, M. d. L.

Karten im Vorverkauf sichern bei: Schuhhaus Beutel - Drogerie Kreis - Köhler, Eiserne Brücke.

Herausgeber u. Verleger: Karl Lenz, M. d. R. für den Gau Baden. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Dr. phil. et med. G. Lorenz, für Inserate: Otto Heller, beide in Mannheim. Buchdruckerei: Schmalz & Caspinger, Mannheim.

Deutsche Geschäftsleute! Inseriert im „Hakenkreuzbanner“! Dessen Leser wollen wissen, bei wem sie kaufen sollen!

Spezialhaus für Leinen, Wäsche, Herrenhemden, Trikotagen etc. Carl Morjé (Inh. Silib) MANNHEIM Q 1, 17-18.

Welche edelgedenkende Deutsche sind in der Lage, zur Ausstattung d. Büroräume des Hakenkreuzbanner-Verlages, Mannheim U 6, 24 2-3 Schreibtische, Papierkörbe, Regale und sonstige Bürountensilien kostenlos zu überlassen? Die Verlagsleitung

Handwritten text: 'Funktions Helft uns!' NATIONALER NOTHILFE e.V. BERLIN W 9 POTSDAMER STRASSE 134a POSTCHECKKONTO BERLIN 78900

Die Flamme NATIONAL-SOZIALISTISCHES KAMPFBLAU GOTTFRIED FEDER M.D.R. Das führende nationalsozialistische Kampfblatz Nordbayerns Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R., Nürnberg, Jakobstr. 21

Hüte Mützen Schirme zu Inventurpreisen! Heisel, H 1,7 (Inhaber: Karl Allmis) Sämtliche landwirtschaftliche Maschinen auch Heuschüttler, Herde, Wefen Futterdämpfer etc. Alb. Jhrig-Behrle, Pg. Renchen

Gedächtnisfeier für die für uns Gefallenen des Weltkrieges am Volkstrauertag, Sonntag, 1. März 1931, 3 Uhr nachm. im Nibelungen- u. Musensaal des Rosengartens Mitwirkende: Die Worte der Weihe spricht: Professor Adolf Spiegelhalter. Gesang: Die 3 Gelübtevereine: Flora, Harmonia Lindenhof, Liederhalle, ein Kaabendor. Gesangsverein Singerrunde, Mannheim. Die Singschulen der Mannheimer Volksschulen. Musik: Nationaltheater-Orchester, Orchester der Städt. Gemeinde. An der Orgel: Kirchenmusik-Direktor Linsmann und Chor-Direktor Boeres. Deklamationen: Schauspieler Neumann-Hoditz, Karl Fischer-Bernauer Sprechchor der Lessingschule, Sprechchor der Elisabethschule. Jedermann ist herzlich eingeladen. Außer der üblichen städt. Einlaßgebühr von 10 Pfg. wird weiteres Eintrittsgeld nicht erhoben. Garderobenzwang nur für Stock und Schirm. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Ortsgruppe Mannheim, B 5, 17-18

Niederlage der N. S.-Schallplatten für Mannheim Völkische Buchhandlung, P 5, 13a Bäckerei Fritz Udermann Schwehingen, Mannheimerstraße 2 empfiehlt Backwaren aller Art in außer Ausführung. 2 mal wöchl. frische Brötchen. Sonder-Angebot für Pg. rein Kammgarn-Stoff farbecht, RM 9.50 per Meter Verlangen Sie Muster von: P. M. Werner, Cottbus Tuchfabrik und Versand

NATIONALSOZIALISTEN TREFFEN SICH IN: Mannheim Restauration „Badischer Hof“ Marktplatz Norderstadt, Luthersstraße 21 Geräumiges Nebenzimmer mit Klavier. Hans Frilber, Tel. 52191 Heidelberg „Silberner Hirsch“ am Markt Bes. Familie LENZ / abhat der Geschäftsstelle der NSDAP. Telefon 2608. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten. Mannheim Restaurant zum Paradies Schimperstr. 16. Tel. 53901 geräumiges Nebenzimmer mit Klavier Mannheim Gasth. Müller „zum Ochsen“ T 2 Nr. 7

Solide Möbel sind vom bleibendem Wert und sind wirklich die dankbarsten und billigsten. Küchen-, Schlaf-, Speise- und Herren-Zimmer, Polstermöbel und Matratzen erhalten Sie zu bescheidenen Preisen bei H. Schwalbach Söhne

Schuh-Reparaturen Wo? Zur beim „Flinken Ludwig“ S 2, 9, Mannheim R 4, 22 J 4, 5-6 freie Abholung und Aufstellung.

Neues wird aus Altem! Hier ist die Sparsamkeit am rechten Platz Lassen Sie Ihre älteren Hölzer REINIGEN / FORMEN / FÄRBN HUTMACHER-WERKSTÄTTE MORITZ ABEL R 3, 13

Glaserei S. O. Dieß Fensterglas, Autoglas Glashandel, Glasmaßeleierei Werkstätte: O 7, 24 und D 3, 11 Telefon 23426

August Hess Möbel - Werkstätten Telefon 44175 MANNHEIM Schwetzingenstraße 90

Hch. Kinna, F 1, 7a Tafelbutter Emmentaler Aus eigener Herstellung: Heringssalat Fleischsalat Majonaise

Christian Feit Elektrische Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen Beleuchtungskörper, Staubsauger, Gasherde, Koch- und Heizapparate

Kaffee-Restaurant „zur Kanne“ Lange Rötterstr. 110 Gemütliches Familien-Kaffee

Privat-Pension Becker F 3, 13 empfiehlt ihren anerkannt gutbürgerlichen Mittagstisch zu 85 Pfg.

Perfekte Verkäuferin der Lebensmittel- u. Lebensmittel-Spezialbranche (Kaffee- und Konfitüren) sucht Stellung

Alleinmädchen arbeitsfähig und (früh)beruflich erwerbend, Angewandte mit 2000 und Zeugnisse an Frau Dipl.-Ing. Helmi Lubowitsch, Brundstr. 4a

Soyez Optik Photo MANNHEIM R 3, 1 Mittelstr. 36 Lieferant sämtl. Krankenkassen. Jedes Armband-uhrglas 50 Pfg.

Wohnungen in Schwetzingen, je 3 Zimmer, Barfüßler, Bad, Garten, eigene Lage, nahe dem Bahnhof, auf 1. Mai 1931 erneut früher billig zu vermieten.

Hänsel & Schmitt Auto-Reparatur Auto - Licht - Zündung, Varta-Dienst - Bosch-Erzeugnisse

AUFBRUCH DER NATION VON FRANZ SCHAUWECKER Kartoniert RM 5,50 Ganzleinen RM 6,50

Schauweckers „Aufbruch“ ist ein Kriegerlebnisbuch aus jenem Geiste, aus dem die Größe der Völker aufsteigt. August Winnig Dieses Buch stellt allerdings erstarrte Ansprüche an den Leser als jene anderen, deren Effekt auf der billigen Massenwirkung der humanitären Phrase beruht.

Zu beziehen durch die Völkische Buchhandlung, P 5, 13a

Kaffee und Konditorei Gentes, Mannheim U 2, 2 (am Herfeshof) U 2, 2 Gemütlicher Familienaufenthalt / ff. Kaffee Reelle Bedienung Telefon 27803

Das kleine Unternehmen, das sich große Mühe gibt! Erste Mannheimer Milch-Trinkhalle O 7, 1 am Universum

Habereckl Braustübl Qu 4, 13/14 (neben dem Stammhaus) Habereckl Spezialbier / Gut gepfl. Weine

Deutsche Bücher und Zeitschriften kauft man vorteilhaft in der Völk. Buchhandlung P 5, 13a Sport-Artikel aller Art nur im Sporthaus-Sanhüter

FEINWÄSCHEREI Spez.: Stärke-Wäsche Herrenleib- und Damenwäsche, Haushaltungs- und Pfundwäsche

SCHUHE in großer Auswahl zu billigen Preisen. Reparaturen in eigener Werkstatt gut u. billigst. Schuhhaus Müllecker, Waldhofstraße 7

SCHUH-KESSLER MANNHEIM nur T 6, 15 Tel. 29376 Ausführung sämtlicher Schuh-Reparaturen, sowie färben und vulkanisieren in nur bester Handarbeit.

Jubiläum-Piano besonders preiswert. 315 Piano - Siering Mannheim C 7, 6

Bügel-Fix F 5, 9 - Tel. 25370 Freie Abholung und Zustellung Expres-Dampf-Bügel-Anstalt

Tapeten Korthaus G 2, 8

Gas- u. Kohlen-Herde auf Raten bei Linke & Herbst G. m. b. H. H 3, 7

Führerscheine für sämtliche Klassen, mäßige Preise, erstklassige Ausbildung. Jungbusch-Großgarage

Erst-Spezialgeschäft für Südfrüchte und Weine Fr. REITLINGER Q 1, 12 - Tel. 26593

Lacke, Farben Putzartikel Schiffsartikel Josef Hermann Mannheim G 7, 17

BURSTE nur bei BOSTONER gegründet 1880 MANNHEIM P 3, 4

Öllbacher Lederwaren Schul-Ranzen und -Mappen, Lederwaren, Reise- und Hunde-Artikel

Aus dem Bezirk

Der Tod sitzt in dem Darm Zur vollständigen Reinigung und zur Erzielung frohen Lebensgefühls empfehle ich Gebirgs-Apfelsaft Edel-Traubensaft usw.

G. M. KÖHLER Weinheim a. d. B. nördl. Hauptstraße 1 während der Wintermonate laufend

la. frische Bücklinge billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Strumpfwaren Handschuhe

Karl Kaissling Weinheim a. d. B. Bahnhofsstr., Hauptstr.

MUSIK METZ Weinheim Hauptstr. 135 b. Petersplatz Alle Musik-Instrumente und Musikalien

Karl Vogler WEINHEIM Herren- und Damen-Friseur Spezialität: Bobkopfleige

Paubsäge- und Rasier-Arbeit Nürnberg Spielwarenhaus W. Hofmann D 1, 4 Paradeplatz 327

Strickkleidung fertigt, wäscht und repariert 79 Änderung von Strickwesten (Kleider) u. Pullovers nach Maß

Pianos erstklassig - altbewährt und sehr preiswert Ratenzahlung

Scharf & Hauk Piano- und Flügel-Fabrik nur C 4, 4 327 Lederwaren Koffer

B. & E. Walter MANNHEIM Jungbuschstr. 8

Ladenburg Altdeutsche Trinkstube Otto Rehn, Mühlgasse 9 - Telefon 382

Wilh. Engel, Wagenbau, Ladenburg Spezialität: Anfertigung von Lastwagenrädern. Herstellung aller Karosserien für Kraftwagen

Café Krämer, Schriesheim Friedrichstraße 278a (3 Minuten vom Bahnhof) 312

Heinz Disselhoff, Radio-Vertrieb Weinheim a. d. B., Mühlheimertalstraße 15 Beste Bezugsquelle für Pg. Weltmarke Telefunken

Fertige Betten und Kinder-Betten Matratzen, Bettbarchent, Bettfedern, Schlafdecken, Leib-, Bett- und Tischwäsche, Leinen und Baumwollwaren etc.

Adam Scheuermann Fabrikation feinsten Fleisch- und Wurstwaren Weinheim a. d. B. Bahnhofstr. 6 / Telefon 167 18

CARL WILD am Marktplatz WEINHEIM a. d. B. Das Haus der großen Auswahl und guten Qualitäten

Lumberjack! Pullover, Strickwesten, Handschuhe, Sportstrümpfe, Filzgamaschen Huthaus Merkur

Bergstraß-Drogerie Kolonialwaren / Kaffee / Tee / Gewürze Drogen / Farben und Chemikalien

Martin Busch Schriesheim a. d. B. am Bahnhof

Huthaus Durrer WEINHEIM, Hauptstr. 126 Damen-Hüte / Herren-Hüte Mützen und Schirme

Drogerie Wilh. Kreis - Weinheim Fernsprecher Nr. 337 / Nördliche Hauptstraße 63

Lacke, Parfümerien, Toilette - Artikel, Nähr- und Kräftigungsmittel, Maschinen-Öle und -Fette

Meidet Warenhäuser und Konsumvereine!